

Wer ist Jesus
von Nazareth



Von
W. Grundmann

M8° /3718

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

von Hintzenstern
William Shakespeare-Straße 10
DDR - 5300 Weimar
Telefon 43 96

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

Wer ist Jesus von Nazareth?

Von

Dr. Walter Grundmann

Professor an der Universität Jena

11. bis 20. Tausend



Verlag Deutsche Christen Weimar

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Herausgegeben
in Verbindung mit dem Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses
auf das deutsche kirchliche Leben

*

Landeskirchenarchiv
ELKITH
Eisenach

Alle Rechte vom Verlag vorbehalten

Otto Wigand'sche Buchdruckerei, Leipzig 1940

118°/37.18

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Eine Vorfrage

Was ist es um Jesus Christus? Die Frage, die Jesus von Nazareth selbst an seine Jünger stellte, ist nicht zur Ruhe gekommen. Immer wieder hat sie die Menschen bewegt. Das große und mächtige byzantinische Reich ist über dieser Frage innerlich und äußerlich zusammengebrochen. So weit reichen ihre Wirkungen. Die Frage ist in unseren Tagen von neuem lebendig geworden und wird mit Leidenschaft erörtert. Was ist es um Jesus Christus?

Jesus von Nazareth ist in Palästina aufgetreten. Die altchristliche Überlieferung bekennt ihn als Messias und damit als Erfüller des Alten Testaments. Die religionswissenschaftliche Forschung hat auf Grund der neutestamentlichen Quellen hinter dieses Bekenntnis der Überlieferung Fragezeichen setzen müssen. So hat die Frage „Was ist es um Jesus Christus?“ die deutsche Geisteswissenschaft über ein Jahrhundert bis auf den heutigen Tag beschäftigt.

Heute wird sie aus dem deutschen Volk heraus gestellt. Das deutsche Volk hat seinen Freiheitskampf gegen die Zersetzung seines Lebens und Wesens gegen den Juden gekämpft. Hinter dem Krieg, den England dem deutschen Volke aufzwang, steht genau so wie hinter dem Weltkrieg als Antreiber der Jude. Im Gegensatz zum Judentum wird sich das deutsche Volk seines Wesens auf allen Gebieten bewusst. Da wird die Frage bitter ernst und schwer, ob im Mittelpunkt seiner Religion Botschaft und Gestalt eines Mannes stehen kann, der der Messias der Juden sein soll. So wird die Frage für das innere deutsche Leben brennend: Was ist es um Jesus Christus?

Wir stellen drei Tatsachen fest: 1. Die Juden haben Jesus Christus bei seinen Lebzeiten gehaßt und seine Kreuzigung veranlaßt. Sie haben die sich an seinen Namen anhängende Bewegung gehaßt und verfolgt und haben den römischen Staat auf die Christengemeinden gehetzt. Glieder ihrer Religion und ihres Volkes, die sich zu ihm bekannten, haben sie aus ihren Reihen ausgestoßen. Dieser Haß ist bis auf den heutigen Tag geblieben. Erst im Zusammenhang mit dem Eintritt der Juden in die abendländische Gesellschaft haben sie – scheinbar – ihre Stellung geändert, eben um sich den Eintritt in die abendländische Gesellschaft zu ermöglichen. Jetzt wurde Jesus von Nazareth als eine edle Blüte am Baum des Judentums bezeichnet. 2. Botschaft und Gestalt Jesu von Nazareth ist vor allen Dingen im Abendland, unter Römern, Griechen und Germanen aufgenommen worden und ist zum Mittelpunkt der abendländischen Religion geworden. Deutsche Kunst und Dichtung haben in allen Jahrhunderten der deutschen Geschichte sich

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

mit dieser Gestalt beschäftigt. Ich erinnere an die ältesten deutschen Malereien auf der Insel Reichenau im Bodensee und an die älteste deutsche Dichtung, an den Heliand; an den Raumburger Dom und an Wolframs Parzival, an Albrecht Dürer und an den Isenheimer Altar des Matthias Grünewald, an Martin Luther und an Johann Sebastian Bachs Matthäuspassion und Weihnachtsoratorium. Die Linie läßt sich weiterziehen bis zu Paul Ernsts „Der Heiland“ und Karl Röttgers Christuslegenden in der deutschen Gegenwart. 3. Durch die von Jesus Christus ausgehende Bewegung ist ein Gottesgedanke von großer Tiefe und Spannungsfülle in die abendländisch-arische Welt eingetreten. Dieser Gottesgedanke umfaßte Natur und Geschichte, Einzelpersönlichkeit und Gemeinschaft, Zeit und Ewigkeit, und hat unser ganzes Wesen in Kultur und Leben tief und nachhaltig bestimmt, auch da, wo der Name Jesu Christi nicht oder nicht mehr genannt wird. Das sind Tatbestände der Geschichte.

Was ist es um Christus? Im Fragen der deutschen Gegenwart stehen sich die verschiedensten Antworten gegenüber. Wir zeigen nur zwei äußerste Gegensätzlichkeiten auf. Es gibt Kreise, die sagen: „Jesus Christus ist der von der Jungfrau geborene Sohn Gottes. Die Rassenfrage auf ihn anzuwenden, ist also sinnlos. Wir glauben nicht an den Menschen Jesus, sondern an den Gottessohn.“ Andere sagen: „Jesus von Nazareth ist nichts anderes als ein jüdischer Abenteurer. Er hielt sich für den Messiaskönig, rief Menschen zu einer messianischen Bewegung zusammen, wollte in einem Handstreich Jerusalem besetzen und die Römerherrschaft stürzen und kam dabei um. Erst seine Jünger haben aus ihm den Gottessohn gemacht und dadurch die Welt gewonnen.“ Der Jude Robert Eisler hat in einem zweibändigen Werk mit einem Titel, der auf deutsch lautet: „Jesus, der König ohne Königreich“, diese Anschauung ausführlich zu begründen versucht. Er wollte mit seinem „wissenschaftlichen“ Werk im Grunde die kulturellen Grundlagen des Abendlandes untergraben, die Brandsackel religiösen Streites in die europäischen Völker, vor allem ins deutsche Volk werfen und das Judentum wegen des Justizmordes an Jesus rechtfertigen. Hier gilt es besonders achtsam zu sein.

Es ist für jeden tiefer denkenden Menschen deutlich, daß die erste der beiden erwähnten Antworten nicht befriedigen kann. Wie einer immer zu dem Geheimnis, das in den Worten vom Sohne Gottes sich Ausdruck verschafft, stehen mag, Jesus Christus war Mensch. Das vierte Evangelium, das am eindrücklichsten von der Gottessohnschaft Jesu redet, sagt einleitend: „Und der Logos ward Fleisch ...“ Damit ist die Frage nach Rasse und Art gestellt und kann nicht abgestritten werden. Die Kirchen aller Konfessionen bekennen sich zur vollen Menschheit des Gottessohns und können deshalb der Rassenfrage nicht ausweichen. Sie brauchen sie nicht zu erörtern, wenn sie nicht gestellt ist; sie können sie aber nicht

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

mit dem Hinweis auf das Dogma der Gottessohnschaft und Jungfrauengeburt beiseite schieben, wenn sie gestellt wird.

Die andere Antwort hat entscheidende Folgen. Wir wollen sie deutlich machen. Wenn Jesus nichts anderes als ein jüdischer Abenteurer war und erst seine Jünger, vielleicht als betrogene Betrüger, ihn zum Gottessohn machten, dann ergibt sich: die gesamte abendländische Menschheit ist durch zweitausend Jahre einem Betrug zum Opfer gefallen. Unser deutsches Volk hat sich wegen eines Betruges immer wieder entzweit und zur Verherrlichung eines Betruges die großen Gaben seiner Sprache, seiner Musik, seiner Kunst eingesetzt und selbst, wie Schelling sagte, seine Freiheit und Weltgeltung zum Opfer gebracht. Das wäre ein furchtbarer Gedanke. Es heißt der abendländischen, insonderheit der deutschen Menschheit kein gutes Zeugnis ausstellen, wenn man sie durch mehr als sechzig Generationen als Opfer einer Fälschung betrachtet. Aber hier gibt es kein Zurück! Wer zu dem Ergebnis kommt, Jesus sei nichts anderes als ein jüdischer Abenteurer gewesen, ein Erzeugnis vorderorientalischen Geistes, das die deutsche Seele überfremdet habe, muß diese Folgerung ziehen. Denn auch die gegen die Kirchen stehenden deutschen Menschen – und deren gibt es in der deutschen Geschichte viel – haben ehrfurchtsvoll von Jesus Christus gesprochen und haben weithin innig an ihn geglaubt, ja, sind gerade aus diesem Glauben heraus gegen die Kirchen ihrer Zeit aufgestanden.

Die Frage: Was ist es um Jesus Christus? ist uns unausweichlich gestellt und ist von folgenschwerer Bedeutung. Wir wollen in dieser kleinen volkstümlichen Schrift eine knappe Antwort zu geben versuchen. Die Urteile sind alle auf Grund sorgfältiger historischer Forschung an den uns zur Verfügung stehenden Quellen gewonnen worden. Unsere Schrift wird wesentlich die Ergebnisse dieser Forschung bieten und auf Einzelbegründung verzichten müssen. Der Leser, der über die Fragen weitere Klarheit wünscht, findet sie in meinem in zweiter Auflage erscheinenden Buch „Jesus der Galiläer und das Judentum“ (Verlag Georg Wigand, Leipzig, in Leinen 4,60 RM.). Dort findet er die Einzelbegründung und die nötigen Belege aus den Quellen. Schon die erste Auflage des Buches hat starke Beachtung gefunden und ist von den verschiedensten religiösen Kreisen, von Nichtchristen wie dem Grafen Reventlow, der die Schwere der Fragen kennt, bis in die Reihen der altkatholischen Kirche in positivem Sinne besprochen und empfohlen worden. Die wesentlichen Evangelientexte, die ein zusammenhängendes Bild Jesu geben, sind in neuer Übersetzung in dem Bändchen „Die Botschaft Gottes, I. Jesus der Heiland“ (Verlag Deutsche Christen, Weimar, Kommissionsverlag Georg Wigand, Leipzig, 0,30 RM.) zusammengestellt und ein halbes Jahr nach seinem Erscheinen in 200 000 Exemplaren im deutschen Volk verbreitet. Die vorliegende Arbeit will in knapper Form dem fragenden deutschen Menschen eine kurze Antwort geben.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

1. Der Bote des Reiches Gottes

Die Juden erwarteten zur Zeit Jesu mit leidenschaftlicher Glut den Messias. Messianische Aufstände erschütterten immer wieder Seile Palästinas und veranlaßten die römischen Behörden zum Einschreiten. Diese messianischen Aufstände aber waren nur der Ausdruck der heimlich schwelenden Erwartungsglut im Volksbewußtsein. Die Erwartung auf den kommenden Messias hatte mannigfache Form angenommen. Es gab Kreise, die stellten ihn sich nach Art des Königs David, der in sagenhaft unwobener Gestalt im Volke lebte, als einen mächtigen König vor, der ein großes Reich errichten und in Macht und Herrlichkeit herrschen werde. Wieder andere meinten, der Messias müsse nach Art des Mose kommen, das Volk in die Wüste führen, es dort innerlich und äußerlich erneuern, um dann mit dem Volk das Land aufs neue zu gewinnen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die im Neuen Testament erwähnte Gestalt Johannes des Täufers, die von der christlichen Überlieferung zum Vorläufer Jesu gemacht worden ist, von solchen Gedanken bestimmt gewesen ist. Schließlich gab es Kreise, allerdings wohl nur kleine, vor allem in Galiläa lebende Kreise, die den Gedanken eines vom Himmel kommenden Retters hatten, den sie Menschensohn nannten. Hierbei handelt es sich um eine dem Judentum fremde, nicht aus dem Alten Testament entstandene, sondern von den Persern übernommene Heilandserwartung.

Von diesem Messias wird das Reich Gottes erwartet. Der Ausdruck findet sich nur in den späteren Schriften des Alten Testaments und kommt nur wenige Male vor. Erst im späteren Judentum ist er häufiger, wahrscheinlich unter persischem Einfluß geprägt. Bei diesem Reich Gottes handelt es sich um das Idealreich der Endzeit, in der die Welt zu einer ewig-göttlichen Gestalt erneuert ist, in der Lüge und Trug, Krankheit und Tod überwunden sind. So wenigstens schwebte es den Persern als Siegesziel in ihrem Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Lüge und Wahrheit vor. Und das Reich Gottes, das nach der Erwartung kleiner palästinischer, wohl vor allem galiläischer Kreise der Menschensohn bringen und errichten sollte, entspricht diesem persischen Idealreich: es ist ein vom Himmel kommendes Wunderding, das die Erde erneuert. Die übliche jüdische Erwartung hat wohl den Gedanken des Idealreiches aufgenommen, aber ihn, den Vorstellungen des Alten Testaments entsprechend, umgestaltet. Das Idealreich ist die religiös-politische Herrschaft des Messias Königs über Israel und über die Völker der Erde, die entweder vernichtet werden oder Israel dienstbar sein müssen. Der Messias kommt als Kriegsherr, der die Feinde Israels vernichtet, und als Friedensfürst, der eine ideale Herrschaft der Gerechtigkeit aufrichten soll, in der Israel herrscht und die Völker ihm dienen, soweit sie nicht ausgerottet sind.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Jeden Tag betete der Jude: „Führe zurück unsere Richter wie vordem und unsere Berater wie am Anfang und laß Kummer und Seufzen von uns weichen und sei König über uns, du Jahwe allein, in Gnade und Gerechtigkeit, in Huld und Barmherzigkeit. Gepriesen seist du, Jahwe, ein König, der Gnade und Gerechtigkeit gibt. Die frevlerische Regierung (womit Rom gemeint ist) rotte aus und zerbrich eilends in unseren Tagen.“ Und in jedem Gottesdienst wird gebetet: „Und er richte seine Königsherrschaft auf bei euren Leben und bei euren Tagen und bei dem Leben des ganzen Hauses Israel in Eile und in naher Zeit.“ Wie eng diese Königsherrschaft Gottes an Israel gebunden ist, geht aus dem anspruchsvollen Wort hervor: „Bevor unser Vater Abraham in die Welt kam, war Gott gewissermaßen nur König über den Himmel ... Aber nachdem unser Vater Abraham in die Welt gekommen war, machte er ihn zum König über Himmel und Erde.“ Der Messias kommt „aus dem Hause Juda, gegürtet hat er seine Lenden, er steigt herab, ordnet die Schlachtreihen gegen seine Feinde und tötet die Könige mit ihren Herrschern. Da gibt es keinen König und Herrscher, der vor ihm bestände“. Und an anderer Stelle lesen wir: „Der Messias, den der Höchste bewahrt hat für das Ende der Tage, der aus dem Samen Davids erstehen und auftreten wird, um zu ihnen zu reden; er wird ihnen die Gottlosigkeiten vorhalten, die Ungerechtigkeiten strafen, die Frevel vor Augen führen. Dann wird er sie zunächst lebendig vor Gericht stellen, dann aber, nachdem er sie überführt hat, wird er sie vernichten. Den Rest meines Volkes aber, die in meinem Lande übriggeblieben sind, wird er gnädig erlösen und ihnen Freude verleihen bis an das Ende ...“

Die gesezesseifrigen Pharisäer aber hämmerten dem Volke ein, es müsse eifrig das Gesetz halten; denn würde Israel nur einen einzigen Sabbat nach Art des Gesetzes halten, so würde der Messias kommen und das Reich Gottes würde anbrechen. Immer wieder traten Propheten auf, die das unmittelbar bevorstehende Kommen des Messias ankündigten, das Reich Gottes verhießen und sich selbst als Messias ausgaben. Ihre Namen sind verschollen und vergessen. Als Abenteurer stiegen sie auf, als solche versanken sie rasch. Die Geschichts- und Religionswissenschaft kennt eine Reihe von ihnen aus den alten Quellen und kann sich das Bild dieser Freischärler und religiösen Phantasten in den Grundzügen wiederherstellen.

Als Johannes der Täufer auftrat, entstand eine große Bewegung in ganz Palästina. Er verkündete das nahende Ende der Welt, das mit dem unmittelbar bevorstehenden Zorngericht Gottes hereinbrechen würde. In überraschender Weise zerstörte dieser Mann den beruhigenden Anspruch des Judentums, ihm könne das Gericht Gottes nichts anhaben. Er schleuderte den jüdischen Führern das Wort entgegen: „Ihr Schlangenbrut, wer hat euch gewiesen, daß ihr dem kommenden Zorngericht entvinnen werdet? Ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus diesen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Steinen Kinder erwecken!" (Luk. 3, 7.8b). Dieser Vorstoß, der in Volkskreisen großes Echo fand, wird in der urchristlichen Überlieferung als Vorbereitung der durch Jesus von Nazareth ausgelösten Bewegung angesehen. Jesus selbst hat zu der von Johannes eingeleiteten Bewegung Beziehungen gehabt. Er ist von ihm getauft worden und hat bei allen sonstigen Unterschieden in einem Punkte mit ihm starke Übereinstimmung: Beide legen den Ton auf eine sittliche und religiöse Erneuerung, bestreiten jedoch deshalb jeden Erwählungsanspruch Israels und verzichten auf jede politische Versprechung. Sie unterscheiden sich also grundlegend von den sonstigen messianischen Erwartungen und Bewegungen.

Jesus von Nazareth tritt mit der Botschaft auf: „Das Reich Gottes ist da. Kehrt euch hin zu Gott!" (Matth. 4,17; Mark. 1,15). Diese Botschaft, die das Wort „Reich Gottes" in den Mittelpunkt stellte, mußte Erwartungen und Hoffnungen auslösen. Sollte er der erwartete Messias sein? Würde er das Volk zur Freiheit führen? Der spätere Bericht von den Emmausjüngern läßt erkennen, daß Kreise in Palästina schmerz erfüllt diese auf ihn gesetzte Hoffnung mit seinem Tod zusammenbrechen sahen: „Wir aber glaubten, er sollte Israel erlösen!" (Luk. 24,21). Auch im Jüngerkreis ist diese Hoffnung genährt worden. Vielleicht ist der Verrat des Judas aus der Enttäuschung dieser Hoffnung zu verstehen. Jedenfalls hat Petrus offen ausgesprochen: „Du bist der Messias." Als Jesus dem die Notwendigkeit seines Leidens gegenüberstellte und damit der Messiaserwartung widersprach, empört sich Petrus. Ein Messias, der leidet und stirbt, ist kein Messias, wie er in Palästina erwartet wird. Sein Messias soll siegen und herrschen. Die Empörung des Petrus aber weist Jesus mit den Worten zurück: „Du denkst nicht die Gedanken Gottes, sondern die Gedanken der Menschen" (Mark. 8,27-33). Die an ihn herangetragene messianische Erwartung sind ihm Menschengedanken, denen er seine Gottesgedanken gegenüberstellt, die sein Leiden einschließen.

Dann muß er wohl unter dem Reich Gottes etwas anderes verstehen, als seine Zeitgenossen erwarteten. Die Überlieferung berichtet einstimmig, Jesus habe in Gleichnissen von den Geheimnissen des Reiches Gottes gesprochen. Die Tatsache der Gleichnisrede weist darauf hin, daß Jesus das, was er unter Reich Gottes verstand und kündete, den Menschen erst verdeutlichen mußte und daß er ihre Vorstellungen dazu nicht gebrauchen konnte. Hätte er das gleiche wie sie darunter verstanden, dann hätte er der Gleichnisse nicht bedurft. Die religionswissenschaftliche Vergleichen gerade derjenigen Gleichnisse, die vom Reich Gottes reden, mit zeitgenössischen jüdischen Gleichnissen erweist: Seine Reich-Gottes-Gleichnisse sind seine völlig eigene Schöpfung. Im Lukasevangelium ist ein Bericht erhalten, nach dem Jesus die Frage gestellt worden ist: Wann kommt das Reich Gottes? Diese alte Erwartungsfrage bewegte Juden und Nichtjuden in Palästina und war

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

die Ursache der besprochenen messianischen Bewegungen. Jesus hat nach diesem Bericht darauf geantwortet: „Das Reich kommt nicht so, daß man es beobachten kann. Man kann auch nicht sagen: Hier oder da ist es. Das Reich Gottes ist mitten unter euch!“ (Luk. 17, 20f.). Diese Antwort ist deutlich. In den Kreisen, die das Reich Gottes erwarteten, stellte man Berechnungen über seinen Eintritt an und sprach von Zeichen, die sein Ankommen ankündigten. Jesus lehnt solche Beobachtungen ab. Das trifft mit der Antwort zusammen, die er den Pharisäern gab, als er ihnen sagte: „Ihr Heuchler, das Angesicht von Himmel und Erde versteht ihr zu prüfen, warum prüft ihr nicht diese Zeit?“ (Luk. 12, 56). Jesus bestreitet aber auch, daß das Reich Gottes ein umschreibbarer und umgrenzbarer Bereich sei, einem politischen Staat oder einer menschlichen Gemeinschaftsorganisation vergleichbar, der hier oder da ist. Damit ist das Verständnis seiner Zeitgenossen, die das Reich Gottes an den Zion und an Jerusalem banden, abgelehnt. Die Gleichnisse Jesu vergleichen das Reich Gottes dem Samen, der zum Fruchtbringen in die Erde geworfen wird, oder der Saat, die ohne menschliches Zutun von selbst wächst. Sie machen damit deutlich: das Reich Gottes steht allein in Gottes Hand und ist sein Werk und hat seine Wirksamkeit in den menschlichen Herzen (Mark. 4, 3-9. 26-29). Das Wort aber: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“, besagt, daß dieses Gottesreich mit ihm kommt und in seiner Person und Botschaft da ist. Er ist der Säemann, der den Samen sät. Er ist es, der es im Kampf mit der Macht des Bösen in den Machtbereich des Bösen hineinträgt: „Wenn ich in Gottes Geist die Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes zu euch gekommen“ (Matth. 12, 28). Nicht in den irdisch-politischen Mächten des weltlichen Lebens hat das Reich Gottes, wie er es versteht, seine Gegenmacht, sondern in der Macht des Bösen. Damit steht Jesus nicht auf der Linie der allgemeinen jüdischen Erwartung, sondern auf der Linie des Persers Zarathustra. Der Historiker Eduard Meyer kann also mit Recht sagen: „Erst durch das Christentum gelangt die Weltanschauung des iranischen Propheten (Zarathustra) zu ihrer größten weltgeschichtlichen Wirkung.“ Jesus steht hier in der Linie uralter arischer Grundgedanken und verwirft jüdische Erwartungen. Er hat das Bewußtsein, daß sich seine Zeit von aller vorhergehenden, auch der Johannes des Täufers grundlegend abhebt: „Wahrlich, ich sage euch, keiner unter den von einem Weibe Geborenen ist größer als Johannes der Täufer. Aber der Kleinste im Gottesreich ist größer als er. Seit den Tagen Johannes des Täufers dringt das Reich Gottes mit Gewalt herein und Stürmer reißen es an sich. Alle Propheten nämlich und das Gesetz bis zu Johannes dem Täufer haben geweissagt!“ (Matth. 11, 11-12). Der Täufer gehört noch zur Zeit der Erwartung. Aber jetzt dringt das Reich Gottes mit Macht herein. Es dringt, wie wir sahen, anders herein, als es erwartet wurde.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Was versteht nun aber Jesus inhaltlich unter dem Reiche Gottes? Wir haben bereits gesehen: Das Reich Gottes ist nichts, was man äußerlich beobachten und unzweifelhaft wahrnehmen kann, es ist Gottes eigene Tat, es wirkt in der Botschaft und Gestalt Jesu, es ergreift die Herzen der Menschen und steht im Kampf mit dem Bösen, dessen Machtbereich es zerstört. Wir können nun seinen Inhalt nach vier Seiten hin beschreiben:

1. Wo Gottes Reich einen Menschen erfasst, entsteht eine neue Beziehung zwischen Gott und Mensch. Jesus verkündet dem Menschen die Botschaft, daß Gott ihn sucht und zu sich ruft. Der Ruf: „Kehrt euch hin zu Gott“, von Luther fälschlich mit „Zut Buße“ überfetzt, will den Menschen zu einer grundlegenden Wandlung seines Lebens aufrufen. Er soll Ernst machen mit Gott. Und das deshalb, weil Gott zu ihm kommt. Das Kommen des Reiches Gottes ist nichts anderes als das Kommen Gottes zu Menschen. Er kommt aber nicht als Richter, um den Menschen zu strafen und zu vernichten, sondern er kommt als Helfer, um den Menschen von seiner Schuld und Furcht zu lösen und zum vertrauenden Glauben zu gewinnen. An dieser Stelle entsteht der grundlegende Unterschied zum Zäuser. Er hatte das Kommen Gottes zum vernichtenden Gericht verkündet. Jesus war auf andere Weise zum Menschen gekommen. Er half den Menschen in ihrer Leibes- und Herzensnot. Er ging zu den von den religiösen Führern Verachteten und Verfeimten, zu „dem gemeinen Volk“, aus dem er selbst stammte. Wie die Pharisäer zu diesem „gemeinen Volk“ standen, geht aus dem Wort eines Rabbinen hervor, der sagte: „Einen Mann aus dem gemeinen Volk darf man selbst an einem Veröhnungstag, der auf einen Sabbat fällt, durchbohren (also am höchsten Festtag, der unter dem höchsten Schutz steht). Da sprachen seine Schüler zu ihm: Rabbi, sag, man darf ihn abschlachten. Er sprach zu ihnen: Dies bedarf eines Lobspruches, jenes bedarf keines Lobspruches.“ An den Leuten des gemeinen Volkes war also die verächtlichste Tötung erlaubt, der meuchlerische Stich in den Rücken. Man sah in dem „gemeinen Volk“ die Verächter des Gesetzes, die nur Schuld über Israel bringen und um deretwillen die messianische Erlösung ausbleibt. Sie galten als die Sünder. Das verursachte unter ihnen schwere seelische Not. Sie standen unter wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Boykott. Eben zu diesen „Sündern“ ging Jesus und wurde „der Sünder und Zöllner Genosse“ (Matth. 11, 19). Sie rief er zu Gott. Ihnen sprach er Gottes Reich zu. Den Schriftgelehrten und Pharisäern aber, die ihm dabei in den Weg traten und in den Arm fielen, schleudert er das Wehe entgegen. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn erzählt Jesus, um dadurch zu veranschaulichen, warum er so handelt, wie er es tut. Dem Verhalten des Vaters gegen den heimkehrenden Sohn gleicht sein Handeln, das des Vaters Willen entspricht, der auf den zu ihm heimkehrenden Sohn wartet, ihm entgegengeht und ihn als Sohn aufnimmt. Dem älteren hart-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

herzigen und mißgünstigen Bruder aber gleicht der Pharisäer, der Jesus widerspricht. Indem er Jesus widerspricht, widerspricht er Gott. Als Johannes der Täufer zu Jesus schickt und bei ihm fragen läßt, ob er der Erwartete sei, verweist er auf seine helfenden Taten und seine Botschaft, die er an das „gemeine Volk“ ausrichtet, und fügt warnend hinzu: „Und selig, wer sich nicht an mir ärgert!“ (Matth. 11, 2-6). Der Arger, vor dem Jesus den Täufer warnt, entsteht daran, daß er nicht als der Richter kommt, wie es der Täufer erwartet hatte. Er verachtete nicht das „gemeine Volk“ und schloß sich nicht den Pharisäern an, wie es die Pharisäer und Schriftgelehrten wollten. Er spricht ihm das Reich Gottes zu, hilft ihm und sucht seine Gemeinschaft. Der Arger der Pharisäer und Schriftgelehrten entsteht an seiner Güte und an seiner Liebe. Er will nichts anderes erreichen als die glaubens- und vertrauensvolle Hinwendung zu Gott, der ein Vater sein will, der in seinem innersten Wesen verzeihende und helfende Güte ist. Die Seligpreisungen machen das ebenso deutlich wie eine Reihe seiner Gleichnisse, wie seine Aufrufe zum Glauben und seine glaubenweckenden Taten. Wo in einem Menschen der Glaube erwacht, wo er sich voll Vertrauen hinkehrt zu Gott, da wird in ihm das Reich Gottes wirklich, da ist Gott zu diesem Menschen gekommen. So ist das Reich Gottes neue Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch.

2. Daraus folgt sofort ein Zweites: Man kann die Gemeinschaft mit Gott nicht haben, ohne daß sich auch die Gemeinschaft zwischen den Menschen erneuert. Wer sich von Gott seine unermessliche Schuld vergeben läßt, ohne wieder zur Vergeltung bereit zu sein, gleicht dem Schalksknecht, der von Gott verworfen wird (Matth. 18, 23ff.). Deshalb lehrt er die Menschen beten: „Und vergib uns unsere Schuld, wie wir unseren Schuldigern vergeben haben“ (Matth. 6, 12). Wenn Gott die Gemeinschaft zwischen sich und dem Menschen herstellt und erneuert, ist der Mensch verpflichtet, die Gemeinschaft mit dem anderen Menschen zu erneuern. Das große Wort der Bergpredigt: „Liebet eure Feinde!“ und die Beispiele, die es erläutern, wollen alles andere als den Menschen zu einem feigen Nachgeben aufrufen. Ein solches Verständnis scheitert an Jesu ganzer Haltung, die etwas völlig anderes als feiges Nachgeben gegenüber dem Unrecht und der Bosheit offenbart. Diese Worte wollen dem Menschen die große Verantwortung ins Herz legen, die er für den Neubau zerrissener und gefährdeter Gemeinschaft hat. Der Feind ist nicht der politische Gegner, mit dem man im Kriege die Waffen kreuzt, sondern der Mensch, mit dem man verfeindet ist und der doch der Gemeinschaft und Hilfe bedarf. Deshalb ist der barmherzige Samariter des Gleichnisses der klassische Vertreter der Feindesliebe, wie sie Jesus will (Luk. 10, 30-35). Nicht auf dem Weg der Vergeltung, nicht über einen Prozeß kommt es zu einer Erneuerung und Heilung der Gemeinschaft. Sie wird auch nicht dadurch geheilt, daß man sich auf einen kleinen Kreis von Genossen beschränkt, von denen man Nutzen hat. Gemein-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

schaft entsteht auch nicht, wenn man sich, vielleicht auf Grund von schlechten Erfahrungen, unter Verzicht auf jede Vergeltung aus der Gemeinschaft zurückzieht auf sich selbst und sich damit aus jeder Gemeinschaft löst. Jesu Worte von der Feindesliebe stellen den Menschen vor die Verantwortung für die Heilung und Neubegründung der Gemeinschaft. Sie besagen: der Mensch trägt eine positive Verantwortung für den anderen Menschen, gerade für den, mit dem die Gemeinschaft zerbrochen ist, und für den, mit dem sich eine Gemeinschaft auf der Grundlage des gemeinsamen Nutzens nicht herstellen läßt. Größer als die Gewinnung des eigenen Rechtes, wichtiger als die Sicherung des eigenen Nutzens ist die Neubegründung der Gemeinschaft. Wo das geschieht, wird Reich Gottes zwischen den Menschen wirklich, ist Gott zu ihnen gekommen. Jesus vergleicht die menschliche Tat mit der Frucht am Baum. Wie aus dem Baum notwendig die Frucht wächst und ein Baum ohne Frucht tot ist, so kommt aus dem von Gottes Liebe ergriffenen Herzen die Tat der Liebe am anderen Menschen. Und wo sie fehlt, ist das Herz nicht von Gottes Liebe ergriffen, auch wenn es noch so viel davon redet. Deshalb vergleicht Jesus am Schluß der Bergpredigt den, der seine Worte hört und tut, dem klugen Mann, der sein Haus sicher auf Felsen gebaut hat. Und ein törichter Mann, der sein Haus auf Sand gebaut hat, hört wohl seine Worte, kommt aber nicht zum Tun. Eine innere Notwendigkeit wirkt aus der Erfahrung der Vergebung und der Liebe Gottes die Tat der Liebe. Und diese Wirkungskraft ist die Kraft des Reiches Gottes. Ein Jesuswort, das nicht im Neuen Testament, wohl aber in der alten Kirche überliefert ist, sagt: „Sahst du deinen Bruder, sahst du deinen Gott!“ Im anderen Menschen begegnet Gott dem Menschen. Und was dem anderen Menschen getan wird, das wird zuletzt Gott getan. Jesus will sich nach seinen Worten hinter den anderen Menschen stellen, so daß im anderen Menschen er selbst gesehen wird: „Was ihr getan habt einem unter diesen Geringsten von meinen Brüdern, das habt ihr mir getan!“ (Matth. 25, 40). Jesu ganzes Leben ist eine Verwirklichung dieser Forderung der Liebe. Jesu Leben bezeichnet aber auch die Grenze, die der Erfüllung dieser Liebe gesetzt ist: sie läuft da, wo der andere Liebe und Hilfe und Gemeinschaft nicht will. In den Pharisäern ist sie sichtbar. Da bleibt nur der Kampf, das Wehe. Wo aber die Tat der Liebe wirklich wird, da kommt Gottes Reich.

3. Eine Reihe von Jesusworten sind so überliefert, daß in ihnen die Worte „Reich Gottes“ und „ewiges Leben“ wechseln (Mark. 9, 43-47; 10, 17-27). Wo das Reich Gottes wirklich wird, wird das ewige Leben wirklich. Im vierten Evangelium tritt an die Stelle des Wortes „Reich Gottes“, von dem der geschichtliche Jesus sprach, das Wort „ewiges Leben“ oder „das Leben“. Es hat die gleiche Bedeutung und den gleichen Inhalt wie das Wort „Reich Gottes“. Wo ein

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Mensch in die neue Gemeinschaft mit Gott gezogen wird und wo er dadurch zur Tat der Liebe frei wird, hebt in diesem Menschen das ewige Leben an, das kein Tod mehr vernichten kann. Jesus hat kaum etwas über das ewige Leben gesagt. Als Sadduzäer seine Hoffnung verspotten, weist er darauf hin, daß das ewige Leben des Menschen ein anderes, den Engeln gleiches Sein aus Gottes ewiger Macht sein wird. Gottes ewige Macht ist Lebensmacht. „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen“ (Mark. 12, 17-27). Wer mit ihm in Berührung kommt und von ihm sich ergreifen läßt, ist vom Gott des Lebens erfaßt, der den nicht im Tode läßt, den er ergreift. Darum ist da, wo Gottes Reich wirkt, das ewige Leben.

4. Das Reich Gottes nimmt den Menschen in die Gemeinschaft mit Gott, wirkt neue Gemeinschaft der Menschen untereinander und ist darin das ewige Leben. Es greift also über die irdischen Zusammenhänge hinaus. Im irdischen Leben gibt es Wirklichkeiten, die diesem Reiche Gottes entgegenstehen: die gemeinschaftszerstörenden Kräfte des Hasses und des Neides, der Bösheit und der Lüge, aber auch Krankheit und Tod, Glaubenslosigkeit und Gottesverachtung. Jesus kennt den Machtbereich des Bösen, aus dem alle Zerstörung kommt, Zerstörung der Gemeinschaft, des menschlichen Leibes und Lebens, der menschlichen Seele. Wenn Jesus von Dämonen und vom Satan redet, meint er diesen Machtbereich des Bösen. Der Mensch kann von diesem Machtbereich gebunden und gefangen sein. Das Reich Gottes, wie es Jesus verkündet und wie es in seinen Taten wirklich wird, ist Einbruch in den Machtbereich des Bösen, ist Befreiung der Menschen aus ihm, ist die Zurückdrängung dieses Machtbereiches. Zur Reich-Gottes-Botschaft Jesu gehört die Verkündigung und Verheißung: der Machtbereich des Bösen wird eines Tages durch Gott endgültig überwunden und ausgeschaltet. Dann ist das Reich Gottes offenbar und vollendet. So wird das Reich Gottes zur Siegeshoffnung für die Welt in ihrer Bedrohung, die sie aus dem Machtbereich des Bösen erfährt. Über das Wann dieses Sieges hat Jesus keine Aussage gemacht. Seine Worte tragen verschiedenen Ton. Mitunter will es scheinen, als erwarte er es bald. Das Wann ist allein Sache des Vaters. Das Daß des Sieges ist ihm gewiß.

Das Reich-Gottes-Verständnis Jesu ist ein durchaus religiöses. In seinem Mittelpunkt steht allein und wirklich Gottes Herrschaft im Menschen, in der menschlichen Gemeinschaft und in der Welt. Sie wird deutlich unterschieden von jeder menschlichen Organisation und politischen Unternehmung. Damit ist der jüdische Reich-Gottes-Begriff, der die jüdische Weltherrschaft meint, grundlegend verworfen. Als die Pharisäer Jesus die Frage stellen, ob es recht sei, dem Kaiser Zins zu zahlen, wird diese Frage brennend. Ist Jesu Reich-Gottes-Botschaft politisch und ist er der Messias, dann muß er die Frage verneinen. Eine Reihe von messiani-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

schen Aufständen haben wegen der Steuerfrage begonnen und mit Steuerverweigerung ihren Anfang genommen. Jesus gibt die Antwort, die aller jüdischen messianischen Erwartung ins Angesicht schlägt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ (Mark. 12, 17). Für den Juden hebt die Gabe an den Kaiser den völligen Gottesdienst auf. Die radikale Partei der Zeloten zog daraus die Folgerung, daß der Jude keinen anderen Herren außer Jahwe überhaupt anerkennen dürfe. Jesus kennt in der Hingabe an Gott keinen Kompromiß. Das erweist sein Wort „Niemand kann zwei Herren dienen“ (Matth. 6, 24), das zeigt sein Todesgang, auf dem er die Möglichkeit der Flucht ausschlägt, sondern bewußt den Todesweg geht, weil er ihm vom Vater gefügt worden ist. Wenn in diesem Wort „dem Kaiser geben“ und „Gott geben“, was ihnen gehört, miteinander verbunden wird, dann liegt in der Folge davon der Gedanke: das Reich Gottes ist keine politische Größe und darf mit ihr nicht vermischt werden, deshalb steht es aber auch der politischen Ordnung nicht feindlich gegenüber, sondern wirkt in ihr als Kraft des Glaubens und der Liebe, als Offenbarung der Wahrheit, wie der vierte Evangelist sagt. Wenn er Jesus und Pilatus gegenüberstellt, so treten sich in dieser großen Szene Gottesreich und römisches Imperium gegenüber, denn jede Einzelperson ist hier Vertreter einer Sache. In diesem Gespräch wird die irdisch-politische Macht ausdrücklich auf Gott zurückgeführt (Joh. 19, 11). Zugleich wird aber vom Reiche Gottes gesagt, daß es etwas anderes sei als die politische Macht. „Mein Reich ist nicht aus dieser Welt. Wäre mein Reich aus dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, daß ich nicht den Juden übergeben würde. Nun ist aber mein Reich nicht von hier“ (Joh. 18, 36). Dieses Wort unterscheidet das Reich Gottes von der politischen Macht; es meint das Reich Gottes nicht als ein jenseitiges Traumreich der selig Verstorbenen, das mit der Erde nichts zu tun habe, wie es oft mißverstanden worden ist. Es meint vielmehr, daß das Reich Gottes nicht aus dieser Erde herauswache, sondern von Gott her in die Welt hineinwirke als die Macht der erleuchtenden und befreienden Wahrheit (Joh. 18, 37).

So ist das Verständnis des Reiches Gottes, wie es Jesus hat, grundsätzlich vom jüdischen Verständnis unterschieden. Was bei diesem, am Rande erscheint: Gemeinschaft mit Gott und Gerechtigkeit im Leben untereinander, das rückt Jesus in den alleinigen Mittelpunkt. Und das ist nicht erst eine Hoffnung für das Jenseits, sondern eine Gabe Gottes durch ihn und eine Forderung Gottes, die er ausrichtet und die beide schon dem Diesseits gelten. Ein ewiges Leben gibt es nicht, ohne daß es hier in Glaube und Liebe wirklich würde. Was bei den Juden der Mittelpunkt war, die auf ihren Erwählungsanspruch sich gründende politische Erwartung, das fällt bei Jesus reslos fort. Näher steht Jesus jenen kleinen galiläischen Kreisen, die das Reich Gottes als ein vom Himmel kommendes und

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

die Erde erneuerndes Wunderding erwarten. Bei ihm ist das Reich Gottes völlig Gottes Tat, es kommt „vom Himmel“ und ist Gottes wunderbares Wirken, aber es ist nicht ferne Zukunft, sondern es ist durch ihn inhaltsgefüllte Gegenwart.

Wenn Jesus ein neues Verständnis des Reiches Gottes hat, dann muß sich auch sein Verständnis des Boten und Bringers des Reiches Gottes ändern. Aus der Überlieferung geht hervor, daß er der Freudebote sein wollte, der Frieden und Heil verkündet, den Armen Freude, den Gefangenen Freiheit, den Kranken Hilfe (vgl. Luk. 4, 18ff.). Damit knüpft er an eine alttestamentliche Gestalt an, an die Gestalt des Freudeboten im zweiten Jesajas, eine Gestalt, die wahrscheinlich unter persischem Einfluß steht. Indem er aber an diese Gestalt anknüpft, lehnt er die Verbindung mit der eigentlichen messianischen Erwartung ab. Das wird unmittelbar deutlich in dem Wort, daß er „wie ein Dienender“ kommt, nicht als einer, der sich dienen läßt, sondern der gekommen ist, um zu dienen (Luk. 22, 26f.; Mark. 10, 45). Jesus tritt nicht auf als irdischer Herrscher, sondern als Diener; seine Sendung steht unter dem Dienstgedanken und nicht unter dem Herrschaftsgedanken. Der Messiasgedanke ist aber grundlegend von dem Gedanken der Herrschaft bestimmt, und zwar von dem Gedanken einer Herrschaft, die der der irdischen Regenten nicht nur gleicht, sondern sie ablöst und übertrifft. Das Wort, daß er unter ihnen sei wie ein Diener, ist Verneinung, Ablösung und Überwindung des jüdischen Messiasgedankens. Dieser Dienst zeigt sich in der Art, wie er mit den Menschen umgeht, wie er den Kranken hilft, wie er „der Sünder und Zöllner Gefelle“ wird. Der in englischer Sprache schreibende Jude Montefiore erklärt den Versuch, die „Sünder“ durch Liebe und Dienen zu retten, als etwas Unerhörtes. Er erkennt bei Jesus ein neues religiöses Lebensideal, das der Selbstverleugnung, der Selbstopferung, der Selbsthingabe, des Dienstes. Dem Juden sei Verdammung des Bösen und der Aufruf zur Umkehr geläufig, schreibt Montefiore, aber durch Herstellung einer Gemeinschaft mit den Sündern ihre Umkehr auf dem Weg der Ermutigung und der Tröstung und nicht der Verdammung zu suchen, das sei unerhört. Hier bestätigt ein kluger Jude mit voller Deutlichkeit, daß in Jesus von Nazareth etwas völlig Unjüdisches in Erscheinung tritt. Der Inhalt seiner Verkündigung formt und bestimmt sein Handeln. Beides kommt aus einem Wesensmittelpunkt, der nicht als jüdisch bezeichnet werden kann, aus seiner Gotteserfahrung.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

2. Der Sohn des Vaters

Jesus hat die Menschen aufgerufen: „Bittet, und es wird euch gegeben! Suchet, und ihr werdet finden! Klopfet an, und es wird euch aufgetan!“ (Matth. 7, 7). Es ist ein großer Aufruf zum Bitten, zum Suchen, zum Anklopfen, der aus diesen Worten spricht. Solches Bitten, Suchen und Anklopfen aber ist seit je in den Menschen lebendig gewesen. Die weite Welt der Religionsgeschichte ist dafür ebenso Beweis wie die stille Herzensgeschichte unzähliger einsamer Menschen. Dieses Wort ruft aber nicht nur zum Bitten, zum Suchen und zum Anklopfen auf, es bringt vielmehr die Gewißheit zum Ausdruck, daß dem Suchen ein Finden, dem Bitten ein Empfangen, dem Anklopfen ein Geöffnetwerden beschieden ist. Der dieses Wort gesprochen hat, der hat gesucht, wie wir suchen, der hat gebetet, wie wir beten. Aber der hat auch in seinem Suchen gefunden, der hat in seinem Bitten empfangen. Ein Gleichniswort schließt sich an dieses Wort an: „Wer ist unter euch, den sein Sohn um Brot bittet und der ihm einen Stein biete, den sein Sohn um einen Fisch bittet und der ihm eine Schlange biete? Wenn denn ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten“ (Matth. 7, 9–11). Am Bilde des irdischen Vaters wird uns eine Gotteserkenntnis gedeutet. In der von Gott geschaffenen und durch ihn jeden Augenblick wirkten Welt bildet sich für das sehende Auge seine Art ab. Sie leuchtet auf in der Elternliebe. Dem Bitten des Kindes wird die Erfüllung, die ihm recht ist. Das Wort will Mut machen zum Vertrauen. Es weiß etwas von der Bosheit, die die Welt durchzieht. Weil sie oft bitteres Leid schafft, verdunkelt sie Gottes Bild. Das Bild will aufrufen zur Aufgabe alles Mißtrauens, aller Unlust, alles Unmutes, aller Ungültigkeit, aller zweifelnden und verzweifelnden Hartherzigkeit, aber auch aller freudlosen Schicksalsentschlossenheit, es will aufrufen zum Vertrauen, zu jenem Vertrauen, das der Sohn zum Vater hat. Und Gott selbst wird in diesem Zusammenhang Vater genannt. Es ist etwas Ungeheures: Der Gott aller Welt, der Völker und Reiche kommen und gehen heißt, der Sterne lenkt und Sonnen leuchten läßt, der Leben schafft und Leben nimmt, ohne den nichts geschieht, der die Blumen auf dem Felde kleidet und die Vögel unter dem Himmel nährt, ohne dessen Willen nicht einmal ein Sperling vom Dache fällt und der die Haare auf des Menschen Haupt gezählt hat, dieser Gott, der alle Größe überragt, dem aber auch nichts zu klein und zu gering ist, daß es nicht von ihm umhegt würde, dieser Gott soll unser Vater sein. Den sollen wir anrufen: unser Vater. So hat es Jesus getan. So sollen es seine Jünger tun!

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

In diesem Wort vom Vater steckt der ganze Gottesgedanke Jesu. Ein überliefertes Dankgebet Jesu lautet nach den ältesten erschließbaren Textformen: „Ich danke dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Klugen und Weisen verborgen hast und hast es den Einfältigen offenbart. Hab Dank, Vater, daß mir solches Wohlgefallen wurde von dir! Alles wurde mir übergeben vom Vater. Keiner hat erkannt, wer der Vater ist, außer der Sohn und wem es der Sohn offenbart“ (Luk. 10, 21f.). Die Klugen und Weisen sind die jüdischen Lehrer. So nannten sie sich selbst. Die „Einfältigen“ sind jenes von ihnen verachtete Volk, das das Gesetz in ihrer, der Pharisäer Auslegung nicht lernte und deshalb unter ihrem Fluche stand. Zu diesen „Einfältigen“ gehört Jesus selbst. Er preist Gott, daß er ihm eine Gotteserfahrung und Gottesbegegnung gegeben hat, die einzigartig ist. Keiner der Klugen und Weisen besitzt sie, sie ist ihrem Stolz verborgen und soll schlichten und suchenden Menschen geschenkt werden. Es ist eine Gotteserkenntnis, die, wie die Geschichte erweist, so tief ist, daß auch der Weiseste nur immer mit neuem ehrfurchtsvollem Staunen vor ihr stehen kann, ohne sie auszuschöpfen, und die doch so einfach ist, daß sie auch dem schlichtesten Mann und der einfachsten Frau im harten Alltag Hilfe zu sein vermag. So steht Jesus vor uns als der Kündler und Träger einer einzigartigen Gotteserkenntnis – aber nicht nur das. Erkenntnisse verwehen, Ideen wandeln sich. Er steht vor uns als der Verwirklicher und Vermittler eines neuen Gottesverhältnisses, das in ihm erscheint und seine Gotteserkenntnis darstellt. Ist Gott Vater, so ist er Sohn. Und seine Sohnschaft ist Erscheinung dieses Gottesverhältnisses. In Jesus erscheint nicht der gottsuchende Mensch in seiner letzten Aufgipfelung, sondern erscheint der menschen suchende Gott, der die Menschen in seine Ewigkeit bergen will.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Jesus in dem Wort „Sohn“ das Letzte und Tiefste ausgedrückt hat, was er von sich und seinem Geheimnis zu sagen hatte. Seinem Suchen war die Sohnschaft als das Finden geschenkt worden. Seinem Bitten war in ihr Erfüllung geworden. In die Taufstunde am Jordan klingt das Wort hinein, das ihm seine Sohnschaft schenkt oder bestätigt: „Du bist mein geliebter Sohn. An dir habe ich Wohlgefallen!“ (Mark. 1, 11). In der Versuchung in der Wüste wird ihm klar: die Sohnschaft besteht im Vertrauen auf den Vater, das sich nicht eigenwillig nimmt, sondern sich schenken läßt; die Sohnschaft besteht im Gehorsam gegen den Vater, der den vorgezeichneten Weg unerschrocken und gewiß geht und nicht eigenwillig verläßt und Gott herausfordert; die Sohnschaft besteht in der Liebe zum Vater, die ihm das ganze Leben zum Dienste weihet und sich von jeder Macht scheidet, die Anbetung sucht, auch wenn sie dafür die Welt herrschaft verspricht (Matth. 4, 1ff.). Diese Sohnschaft ist der Grund seines Lebens und Wirkens, seines Leidens und Sterbens, seines Siegens und Über-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

windens. In dieser Sohnschaft besteht sein Gottesverhältnis, in das er seine Jünger ruft, wenn er ihnen die Bestimmung vor Augen stellt, sie sollten vollkommen sein, wie ihr Vater vollkommen ist, sie sollten Söhne des Vaters sein (Matth. 5, 45. 48), und wenn er sie auffordert, in seiner Nachfolge von ihm als seine Jünger zu lernen (Matth. 11, 29). Aus seiner Gottesbegegnung wächst seine Gottessohnschaft. In dieser Gottessohnschaft verwirklicht sich der ewige Gedanke Gottes mit der Schöpfung. Darum hat die christliche Gemeinde von einer entscheidenden Gottesoffenbarung in Jesus Christus gesprochen. Seinen tiefsten Ausdruck hat dieser Glaube im Johannesevangelium in dem Satz gefunden: „Und der ewige Geist (Luther sagt: das Wort) ward Fleisch und wohnte unter uns. Und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des einzigartigen Sohnes vom Vater, voller Gnadenkraft und Gotteswahrheit“ (1, 14). Diese Sohnschaft Jesu ist urbildlich: seine Gottessohnschaft ist der Grund von der Menschen Gotteskindschaft. Diese Sohnschaft Jesu hat ihren einzigen Grund im Gottesgedanken Jesu.

Jesus sieht das Verhältnis von Gott und Mensch in einem klar umrissenen Bildkreis. Er vergleicht Gott einem Herrn, der seine Verwalter hat, einem Gläubiger, der mit seinen Schuldnern abrechnet, einem Arbeitgeber, der seine Arbeitnehmer sich gedungen hat. In diesen Bildern ist das Grundverhältnis zwischen Gott und Mensch anschaulich gemacht, wie es Jesus sieht. Gott gleicht dem Herrn, der sein Vermögen seinen Verwaltern anvertraut, der Mensch dem Verwalter, dem ein Vermögen anvertraut worden ist (Matth. 25, 14ff.; Luk. 16, 10–13 u. a.). Das Leben des Menschen in der Welt ist also mit all seinen Gaben ein anvertrautes Gut, das der Mensch zu verwalten hat. Der Mensch hat sein Leben in der Welt nicht von sich selbst, sondern es ist ihm von Gott anvertraut, um es zu nützen und zu mehren. Es soll verwaltet werden im dankbaren Gehorsam gegen Gott und in der helfenden Tat der Liebe am Nächsten. So will es Gott. Vom Verwalter wird Treue am anvertrauten Gut und Fleiß in seinem Gebrauch gefordert. Der rechte Verwalter wird gelobt: „Du tüchtiger und getreuer Knecht ...“, der schlechte Verwalter getadelt: „Du schlechter und träger Knecht!“ (Matth. 25, 21. 26). Nun gehört es, wie schon aus diesem Beispiel hervorgeht, zur Art des Menschen, daß der Mensch das ihm anvertraute Gut mißbraucht, Dankbarkeit, Treue und Fleiß vergißt und, was ihm anvertraut ist, für sich selbst verwendet (vgl. Luk. 12, 42–46). So wird der Herr zum Gläubiger, der Verwalter zum Schuldner. Es ist beachtlich, daß Jesus kaum von Sünden, sondern von Schulden redet. Das wächst aus diesem Bildkreis heraus. Untreue und Trägheit am anvertrauten Gut, sein Mißbrauch für die Eigensucht und Eigenlust gegen den Willen des anvertrauenden Herrn machen den Menschen schuldig. Er bleibt schuldig, was ihm anvertraut worden ist. So kann der Gläubiger den Schuldner pfänden. Da der Schuldner sich selbst mit seinem Leben

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

schuldet, verliert er Freiheit und Leben. Es gehört zu den entscheidenden Stellen der Verkündigung Jesu, daß er den Menschen sagt, daß Gott nicht wie ein Gläubiger handelt, sondern wie ein Vater. Er fordert nicht ein, was der Mensch schuldig geblieben ist, sondern er vergibt. An dieser Stelle hat in der Schau des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch das Vaterbild seinen Ort. Der Vater vergibt und nimmt den Menschen neu in seinen Dienst. Das geschieht, wenn in dem Menschen das Vertrauen erwacht, das der Zusage Jesu traut, Gott wolle nicht als Gläubiger, sondern als Vater mit dem Menschen handeln, und wenn aus diesem Vertrauen die Liebe kommt, die sich in der Tat am Nächsten verwirklicht. Im Gleichnis von jenem Gläubiger, der zwei Schuldnern eine verschieden große Summe erläßt, macht Jesus diesen Vergebungswillen Gottes deutlich und schließt die Frage an: „Wer von diesen beiden wird ihn mehr lieben?“ (Luk. 7, 41. 42). Im Gleichnis vom verlorenen Sohn hat diese Art der Vergebung ihren deutlichen Ausdruck gefunden.

Nun besteht für den Menschen die Möglichkeit, sich der Vergebung zu verschließen. An dieser Stelle hat die Liebe Gottes ihre Grenze. Die Vergebung soll der Mensch nicht nur empfangen, sondern auch üben. Das Gleichnis vom Schalksknecht macht es ebenso deutlich wie die Vaterunserbitte von der Vergebung (Matth. 18, 23–35 und 6, 14f.). Denn ein Mensch, der durch Gottes Vergeben nicht zur Vergebung bereit wird, hat keine wirkliche Vergebung empfangen. Wo sich der Mensch vor Gott verschließt und in seinem Leben unfruchtbar bleibt, wie der Schalksknecht oder der böse und träge Knecht im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden, wird Gott zum Richter. Er muß dann fordernder Gläubiger bleiben und kann nicht Vater sein, denn der Mensch hat sich seinem Vaterwillen verschlossen. Nun muß Gott den unfruchtbaren und trägen Menschen verwerfen, da alles Werben um ihn vergebens blieb (Luk. 13, 6–9). Erst am Heil, das Gott dem Menschen bietet, entsteht ihm das Gericht, dann nämlich, wenn er das Heil ausschlägt.

Auf diese Weise ist in den Mittelpunkt des Gottesgedankens das Wissen um die zuvorkommende und schöpferische Liebe Gottes gerückt. Aus Gottes zuvorkommender Liebe ist dem Menschen sein Leben als ein Gut anvertraut und ist er zum Mitwirken mit Gott gerufen. Aus Gottes zuvorkommender Liebe geschieht es, daß Gott nicht als ein Gläubiger handelt, sondern als Vater, der vergibt. Dem Sohn im Gleichnis wird nicht nur die Schuld vergeben, sondern er wird in die Sohnesgemeinschaft aufgenommen. Jesus, der der Gleichniserzähler ist, kann sich nicht genug tun, zu schildern, wie der Vater den heimkehrenden Sohn umarmt; mit einem Kuß verschließt er dem Sohn den Mund, er bereitet ihm ein Festmahl, zieht ihn also wieder an den Tisch des Hauses, er gibt ihm den Siegelring, den allein der Sohn trägt, da er das Familienzeichen ist, an den

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Finger, läßt ihn wieder Schuhe anziehen, da barfuß der Knecht, aber nicht der Sohn läuft, und legt ihm neue Gewänder um. Hier ist Vergebung nicht Straf-erlaß, den ein König ausspricht auf Grund seines Begnadigungsrechtes, hier ist Vergebung Überwindung der Schuld durch die Aufnahme in die Sohnesgemeinschaft, wie sie ein Vater übt.

In dieser zuvorkommenden Art ist Gottes Liebe schöpferisch. Sie schafft im Menschen das Vertrauen, das er Gott schenkt und das ihn in die Sohnschaft stellt, sie schafft in ihm die Liebe, die er in seinem Handeln am Nächsten zum Ausdruck bringt. An verschiedenen Stellen der Evangelien ist von Jesus das Bild von Baum und Frucht gebraucht (Matth. 7, 15-20; 12, 33-35; Luk. 6, 43-45). Jeder Baum wird an seiner Frucht erkannt. Aus der Art der Herzen entspringen Wort und Tat des Menschen. Wie aus dem Baum wesensnotwendig die art-entsprechende Frucht wächst, so wächst wesensnotwendig aus dem Menschen, in dessen Herz Gott als Liebe erfahren worden ist, die dieser Art entsprechende Frucht, die durch Liebe und Vertrauen die Gemeinschaft baut.

Diese Liebe Gottes ist unauflösbar. Menschliche Schuld vermag Gottes Schaffen nicht aufzuheben. Am Beispiel der Ehe macht Jesus das deutlich. Jesus sieht in der Ehe ein Geheimnis göttlichen Handelns und Schaffens; das ist eine Schau, die in der alten Welt überraschend ist. Dieses göttliche Wirken kann auch durch menschliche Schuld und Verirrung nicht aufgehoben werden. Deshalb ist ihm eine Ehe mit einer aus der Ehe entlassenen Frau durch einen anderen Mann Ehebruch. Gottes Wirken kann durch menschliche Schuld nicht aufgehoben werden. Sie vermag die Tatsache nicht zu beseitigen, daß auch der Schuldiggewordene Gottes Eigentum bleibt und damit von Gottes Fürsorge und Liebe umgeben ist. Der Hirt läßt 99 Schafe unbewacht, um ein verlorenes zu retten. Die Frau, die von ihren zehn Drachmen eine verliert, stürzt ihren ganzen Hausbesitz um, um die verlorene zu finden. Und große Freude herrscht bei Hirt und Frau über das wiedergefundene Eigentum (Luk. 15, 1-10). Das gleiche gilt vom verlorenen Sohn. Dieses Gleichnis bringt insofern noch einen wesentlichen weiteren Gedanken, als der Vater zweimal ausspricht: „Dieser mein Sohn war verloren und ist wiedergefunden, er war tot und ist wieder zum Leben gekommen (Luk. 15, 24, 32). Das von Gott getrennte Leben ist auch in seiner Lebendigkeit dem Tode verfallen und ist tot. Das von Gott gewonnene Leben ist, auch wenn es in den Tod gegeben wird, Leben und überwindet den Tod. Gottes lebensschaffendes Wirken zielt auf die Ewigkeit des Lebens. Durch die Bindung an Gott verwirklicht Jesus solches Leben.

In diesem Charakter der Liebe Gottes ist der Gottesgedanke Jesu, wie er sich in dem Wort „Vater“ zusammenfaßt, enthalten. Wenn Jesus nun die Liebe Gottes, wenn er Gott als den Vater verkündet, dann sieht er den Gott, der durch

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Schuld und Not und Tod hindurch wirkt und dessen Wille und Macht aus ihnen und durch sie hindurch das Leben weckt. Jesus weiß um Schuld und Leid und Not. Er weiß um zerstörende dämonische Kräfte. Wenn er das Reich Gottes als das hereinbrechende Heil verkündet, dann sieht er es im Kampf mit eben diesen Mächten. Seine Gottesverkündigung wächst aus der Sicht der harten Welt, in der die Dämonien toben, und ist die Offenbarung eines Gottes, dessen letztes Geheimnis Liebe und dessen letztes Wort Heil ist. Man darf die Verkündigung des Gottes, der uns Vater ist und dem wir uns im Kindesvertrauen öffnen sollen, nicht von dem harten Geschehen des Kreuzes trennen, in dem sich dieser Glaube in seiner letzten Tiefe enthüllt und bewährt. Die Heilsverkündigung vom Reiche Gottes und die Gottesverkündigung von der Liebe sind also nicht Träumereien eines Landkinds, sondern stammen aus der Sicht einer Welt, in der Schuld und Leid, Krankheit und Tod ihre Stätte haben. Das Wort von der Liebe Gottes ist nicht Ausdruck einer optimistischen Weltbetrachtung, sondern Ausdruck des gegen den Augenschein es wagenden Glaubens, der die Welt in ihrer Wirklichkeit und in ihr das Liebesgeheimnis Gottes sieht.

Diese Gotteserkenntnis, deren Träger und Verwirklicher Jesus ist, ist eine Offenbarung, die ihm geworden ist und die er den Menschen schenkt. Sie ist neu gegenüber dem, was die Juden an Gotteserkenntnis hatten. Ihr Gottesgedanke war grundlegend vom Gedanken der Vergeltung bestimmt. Das Gesetz stand im Mittelpunkt des jüdischen Lebens; es war Aufgabe des Menschen, den Gotteswillen zu erfüllen, der im Gesetz von außen an den Menschen herantritt. Erfüllte ihn der Mensch und bemühte er sich um seine Erkenntnis, fand er Lohn bei Gott; erfüllte er ihn nicht, wartete Strafe seiner. Lohn wie Strafe erstreckten sich auf dieses wie das kommende Leben. In diesem Leben war Glück, Reichtum, Freude, langes Leben das Zeichen des göttlichen Segnens und Lohnens. Im kommenden Leben bestand der Lohn in der Teilnahme an der Auferstehung der Gerechten. In diesem Leben waren Unglück, Krankheit, früher Tod und alles Leid Zeichen der göttlichen Strafe, und im kommenden Leben bestand sie in der Vergeltung im ewigen Feuer. Gottes ganzes Handeln war durch die Vergeltung bestimmt. So steht im Gottesgedanken der fordernde Gesetzgeber und der vergeltende Richter im Mittelpunkt. Er ist auch der Barmherzige. Aber die Barmherzigkeit ist auf die Glieder des „auserwählten Volkes“ beschränkt, und sie besteht darin, daß Gott die Möglichkeit der Umkehr vom verkehrten Weg der Gesetzlosigkeit zur Gesetzestreue und Gesetzeserfüllung gelassen hat. Jesus ruft auch zur Umkehr auf, aber nicht zu einer Umkehr zum Gesetz, sondern zu einer Umkehr zum Vater. Gelegentlich reden auch die Juden von Gott als dem Vater. Sie tun das nicht häufig. Es ist ein Sinnbild für Gott, das neben vielen anderen steht und unter ihnen verschwindet. Es kann nicht in den Mittelpunkt des Gottes-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

gedankens rücken. Für Jesus ist das Sinnbild des Vaters in den Mittelpunkt des Gottesgedankens gerückt. Es drückt geradezu Gottes Eigennamen aus, denn Jesus lehrt die Menschen Gott als Vater anrufen. Wenn der Jude Gott mit „Vater“ anredete, dann tat er es mit dem feierlichen hebräischen Ausdruck abi (mein Vater), abinu (unser Vater). Jesus braucht den aramäischen Ausdruck der Straße und des Hauses abba (mein Vater, unser Vater). Vielleicht haben gelegentlich die Kinder in Palästina so gebetet. Der verschiedene Ausdruck drückt ein verschiedenes Gottesverhältnis aus. Das alltägliche Abba soll, indem es auf Gott angewendet wird, Vertrauen wecken und um Vertrauen werben. Es soll die väterliche Art in Gott zum Ausdruck bringen. Auch der Vaterbegriff im jüdischen Gottesgedanken ist bei den Juden nicht frei von der fordernden Gesetzesverpflichtung und der aus ihr folgenden Vergeltung. Kräfte der innerlichen Hingabe werden durch ihn nicht geweckt. Wenn bei Jesus der Vaterbegriff Ausdruck der zuvorkommenden, schöpferischen und unaufhebbaren Liebe Gottes ist, dann sind damit überwunden Vergeltung, das Gegenteil der zuvorkommenden und unaufhebbaren Liebe, und von außen an den Menschen herantretende Forderung, das Gegenteil der schöpferischen Liebe. Der Gottesgedanke Jesu ist gegenüber dem Judentum neu und sprengt auch die Grenzen des alttestamentlichen Gottesgedankens, demgegenüber allerdings der jüdische der Zeit Jesu bereits einen Abfall darstellt.

In den Mittelpunkt des menschlichen Gottesverhältnisses ist, diesem Gottesgedanken entsprechend, nicht die Gesetzeserfüllung, sondern der Glaube gerückt. Die Betonung des Glaubens durch Jesus ist gegenüber der jüdischen Religion neu. Sie wußte wohl auch vom Glauben, aber im Mittelpunkt stand er nicht, vielmehr war er als ein Stück Gesetzeserfüllung dem Gesetz untergeordnet. Die Betonung des Glaubens aber erklärt sich daraus, daß im Glauben der Mensch sich Gott hingibt und mit ihm verbunden wird. Im Glauben wird der Schwerpunkt des menschlichen Lebens in Gott hineinverlegt. Im Glauben erkennt der Mensch sich in seinem wahren Sein vor Gott und aus Gott. Im Glauben wird die Verbindung mit Gott hergestellt, die der Mensch in seiner Trennung von Gott verloren hatte. Im Glauben erfaßt sich der Mensch, der Gottes Geschöpf und Eigentum ist, als sein Sohn. In der Glaubenslosigkeit entzieht sich der Mensch seinem Schöpfer und verliert seine Bestimmung, Sohn des Vaters zu sein. Darum ist Glaubenslosigkeit die eigentliche Sünde – Glaubenslosigkeit nicht im Sinne des Nicht-für-wahr-Haltens, sondern im Sinne des Nichtvertrauens. Der vorliegende Sachverhalt wird völlig getroffen, wenn Kierkegaard einmal erklärt: „Der Gegensatz zur Sünde ist nicht die Tugend, sondern der Glaube!“

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Der Weg zu Gott ist die Gewinnung des Glaubens. Wenn Jesus den Kindern das Reich Gottes zuspricht und dabei sagt: „Wer Gottes Reich nicht annimmt wie ein Kind, der kommt nicht hinein“ (Mark. 10, 15), dann geht es eben um diese Frage. Jesus idealisiert die Kinder nicht. Er hat von den ungezogenen Kindern gesprochen, die auf dem Markt und auf der Straße spielen und bald das, bald jenes wollen, die ungeduldig und trostköpfig sind (Luk. 7, 32). So bedeutet dieses Wort nicht, daß Erwachsene wieder ins Kindesstadium zurückkehren sollen. Aber etwas haben die Kinder, was sie vor den Erwachsenen auszeichnet: die Fähigkeit des Vertrauens, die Bereitschaft des Empfangens, die Möglichkeit des Sich-Führenlassens, die Gabe im Augenblick zu leben. Das aber ist Glaube. Wo einer vertraut, wie ein Kind vertrauen kann, wo einer bereit ist, sich führen zu lassen und zu empfangen, wie ein Kind sich leiten läßt und empfangen kann, der glaubt. Wo einer in der Lage ist, den Augenblick zu erfassen und zu erschöpfen und die Zukunft in Gottes Hand zu lassen und sie nicht mit seinen Sorgen voranzunehmen (vgl. Matth. 6, 25ff.) und darüber den Augenblick zu verlieren und zu vertun, der steht im Glauben. Darum ist das Kind Abbild der Glaubensfähigkeit. Darum ruft Jesus zum Glauben auf. Diese Seite des Glaubens, in dem der Mensch sich Gott befehlt und sich von ihm führen und leiten läßt, hat eine große Bedeutung erlangt und gewaltige Kräfte stiller Ergebenheit und schweigenden Duldens entfaltet. Aus der Geborgenheit in Gott, die der Glaube vermittelt, sind diese Kräfte entsprungen, wie sie zum Beispiel in dem Lied „Befiehl du deine Wege“ lebendig sind. Aber es darf nicht verkannt werden, daß damit nur eine Seite des Glaubens erfaßt ist. Glaube ist Ergebenheit in Gottes Führung, schenkt die Geborgenheit in Gottes Walten, aus der kein Leid und kein Tod den Menschen herausreißen kann. Aber Glaube ist auch schaffende Tat, die Leben und Welt gestaltet.

Jesus hat vom Glauben das große Wort gesprochen: „Habt Glauben an Gott! Wahrlich, ich sage euch: wenn einer zu diesem Berge spräche: Hebe dich weg und wirf dich ins Meer und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, daß das geschieht, was er sagt, es wird ihm werden!“ (Mark. 11, 22f.). Das ist der Glaube, dem kein Ding unmöglich ist (Mark. 9, 23). Der Glaube, der nur als Ergebenheit in Gottes Führung verstanden wird, hat zu einer ergebenen und duldben Haltung gegenüber dem begegnenden Leben geführt. Jesus hat sich aus seinem Glauben in das ihm begegnende Leben nicht einfach ergeben, sondern hat von seiner Sendung an die Welt gewußt. Er sah die Krankheit. Er hat nicht zum Dulden aufgerufen, sondern zu einem Glauben, der mit der Krankheit kämpft wie mit einem Dämon und sie überwindet. Er sah die Bosheit. Jesus hat sie nicht geduldet, sondern hat sie enthüllt, hat sie in Vergebung dem Umkehrenden überwunden, im Behe dem sich Verstockenden behalten. Und Jesus

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

hat zu diesem Glaubenseinsatz, in dem der Glaube zur schaffenden Tat wird, aufgerufen. Hier ist der Glaube das Mitwirken des Werkes Gottes, das Mitkämpfen des Kampfes des Lichtes gegen die Macht der Finsternis. Jesus spricht von seinem Sieg über den Starken, den er gebunden hat (Mark. 3, 27); er sagt den Jüngern, er habe ihnen Vollmacht gegeben, über Schlangen und Skorpionen zu schreiten, Vollmacht über alle Macht des Feindes (Luk. 10, 19). In solchen Worten wird deutlich, wie er selbst ein Schaffender und Kämpfender ist und die Seinen dazu aufruft. Er nimmt – und die Seinen sollen es ihm nachtun – die Lebenswirklichkeit nicht einfach hin, indem er sich in sie ergibt, sondern er gestaltet sie auf Grund des Auftrages, den er hat; er kämpft aus seiner Sendung heraus mit ihr und um sie. Dieses Gestalten und Kämpfen ist die Tat des Glaubens, durch die Berge versetzt werden und Unmögliches möglich gemacht wird. So entfaltet der Glaube nicht nur die sich ergebenden Tragkräfte, sondern ebenso die gestaltenden Tatkräfte.

Man kann angesichts dieser Wirklichkeit Jesu nicht sagen, daß das, was Glaube ist, auf einen Satz zusammengedrängt werden könne. Jesus fordert weder zu einem einseitigen Dulden und Sich-Ergeben auf noch zu einem dauernden Kämpfen und Ringen. In seiner Geschichte schauen wir Stunden, in denen er sich in Gottes Willen ergibt. Wir denken nur an Gethsemane. Und wir schauen Stunden, in denen er der entschlossene und überwindende Kämpfer ist. Wir denken an die Gülle der Heilungsgeschichten und an die kompromislosen Abrechnungen, die er mit seinen Gegnern hält. Wann das eine geschieht, wann das andere, läßt sich nicht in einer Regel ausdrücken, sondern entspringt dem Willen Gottes, dem sein Glaube verbunden ist, den er kennt und nach dem er fragt. Und aus dem Willen Gottes wächst die mannhafte Tat wie die kindlich-geborgene Ergebung. In jedem Fall tut er Gottes Willen und wirkt durch Tun und Leiden mit am Werke Gottes. In jedem Fall ist er der Sohn des Vaters, der seine Jünger zur Gotteskindschaft, zur Gottessohnschaft ruft, die sich nach seinem Bilde gestalten soll.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

3. Der Überwinder der jüdischen Lebensordnung

Als Jesus mit der Botschaft vom Reiche Gottes auftritt, hängt sich an ihn die jüdische Messiaserwartung. Aber er versteht unter Reich Gottes eine andere Wirklichkeit als die jüdische Erwartung. Seine Sendung ist nicht mit dem Messiasbegriff zu erfassen, den die Juden hatten. Als Träger und Bote des Reiches Gottes ist er ein anderer, als sie dachten und wollten. Die Neuartigkeit und Andersartigkeit seines Verständnisses vom Reiche Gottes und von seiner Sendung wächst heraus aus seinem Gottesgedanken. In Jesus Christus ist eine neue und entscheidende Erkenntnis des Wesens Gottes geschehen und ein neues Verhältnis zwischen Gott und Mensch verwirklicht. Er ist der Sohn des Vaters. Dieser Gottesgedanke Jesu ist von dem, was dem Judentum möglich war, tief unterschieden. Nicht mehr die Forderung Gottes, die an den Menschen von außen herantritt und die Vergeltung, die ihn trifft, sondern das Geheimnis zuvorkommender und schöpferischer Liebe bilden den Mittelpunkt seiner Gottesanschauung. Darum steht im Mittelpunkt des Gott-Mensch-Verhältnisses nicht das Gesetz, das das menschliche Leben von außen her regelt, sondern der Glaube, der den Menschen von innen her an Gott bindet. Und dieser Glaube ist als Mittelpunkt des Gott-Mensch-Verhältnisses zugleich die Quelle der Sittlichkeit. Erfährt der Glaubende Gott als Liebe, so wird sein Tun und Handeln durch diese Erfahrung zur Liebe bestimmt. Dazu bedarf es keines Gesetzes mehr. Dieser Gottesgedanke bestimmt den Reich-Gottes-Begriff: das Reich Gottes ist die Herrschaft dieses Gottes über Herz und Leben der Menschen und ihrer Welt, eine Herrschaft, die in der Geschichte Jesu anhebt. Und er bestimmt das Sendungsbewußtsein Jesu: seine Sendung ist die Verwirklichung und Vermittlung des aus seinem Gottesgedanken fließenden Gott-Mensch-Verhältnisses in der Gemeinschaft mit den Menschen, und ist damit die Ankündigung und Verwirklichung des Reiches Gottes unter den Menschen. Bergegenwärtigt man sich diesen Tatbestand, dann kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Kampf mit dem Judentum und seiner Lebensordnung entstehen mußte.

Im Mittelpunkt der jüdischen Lebensordnung steht das Gesetz. Der Besitz des Gesetzes wird als Ausdruck besonderer Liebe Jahwes zu Israel angesehen. „Gott liebt ist Israel, weil er ihnen ein Geschenk gab, wodurch die Welt geschaffen wurde, besonders geliebt, weil er ihnen kundgetan hat, er habe ihnen ein Geschenk gegeben, wodurch die Welt geschaffen wurde.“ Dieses Gesetz bestimmt das ganze Leben: „Mose überließ, sowie die Erziehung und häusliche Lebensweise

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

eines jeden begann, nichts, auch nicht das geringste, der Wahl und Willkür derer, für die die Gesetze bestimmt waren . . ., damit wir unter ihm wie unter einem Vater und Gebieter leben und weder absichtlich noch aus Unwissenheit sündigen möchten." Die Schriftgelehrten mühten sich um die Auslegung des Gesetzes und brachten es auf 613 Satzungen, die sich in 248 Gebote und 365 Verbote teilten. Diese Gebote zu halten, dazu war ein umfangreiches Wissen notwendig. Man mußte sie aber halten, wenn man am Heil teilhaben wollte, denn im Halten der Gebote und Verbote lag das Heil begründet. Die Worte des Gesetzes sind „Heilung für euch, sind Leben für euch". Zu diesen Geboten gehörten die größten Absonderlichkeiten, die selbst von Juden empfunden worden sind. So stritten sich die Schriftgelehrten zum Beispiel darum, ob ein am Sabbat gelegtes Ei gegessen werden dürfe oder nicht, da am Sabbat jede Arbeit verboten sei. Zweifel an der Thora, wie das Gesetz hieß, wurde nicht geduldet. „Wer behauptet, die Thora sei nicht vom Himmel, der hat keinen Anteil an der kommenden Welt." Das Halten der Gebote entsprang nicht einer inneren Nötigung, sondern einem äußeren Zwang. „Warum soll man sagen: „Ich mag kein Schweinefleisch essen, ich mag keiner verbotenen Frau bewohnen?" Ich möchte es schon, aber was soll ich tun, da mein Vater, der im Himmel ist, es also über mich beschlossen hat? Die Schrift sagt lehrend: Ich habe euch von den Völkern abge sondert, daß ihr mir gehört."

Jesus ist der erbitterte Gegner dieses ganzen Systems. In seiner Verkündigung spielt die Gesetzesauslegung keine Rolle. Die Evangelisten sagen mit vollem Recht: „Er lehrte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten" (Matth. 7, 29). Wer das Schrifttum des alten Judentums mit seinen Gesetzesauslegungen kennt, dem fällt der Unterschied, der himmelweit ist, sofort auf. Auch seine Jünger haben nicht wie die Schüler der Rabbinen im Gesetz, sondern in seiner eigenen Person den geistigen Mittelpunkt.

Ein Phariseer, der Schriftgelehrter ist, fragt Jesus nach dem größten Gebot. Jesus stellt zwei alttestamentliche Worte zusammen: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und mit allen Kräften." Und: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Diese beiden Gebote verbindet er zu einer Einheit: „Größer als dieses ist kein Gebot" (Mark. 12, 28 ff.). In der Liebe zu Gott und in der Liebe zum Nächsten will Jesus allein den Willen Gottes erkennen. Dabei ist es für ihn charakteristisch: Keine Gottesliebe ohne Nächstenliebe. Damit macht er die Liebe zum Mittelpunkt der Religion und der Sittlichkeit. Nun stellt die Frage des Schriftgelehrten an sich schon eine Versuchung dar, was der Evangelist Matthäus ausdrücklich betont (Matth. 22, 35). Nach einer Hauptsache im Gesetz fragen, heißt andere Stücke des Gesetzes als Nebensachen erklären. Das aber ist verpönt, denn das Gesetz ist in allen Stücken in gleicher Weise wichtig. „Verflucht ist jeder, der nicht in allem

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

bleibt, was das Buch des Gesetzes zum Tun vorschreibt" (Deut. 27, 26; vgl. Gal. 3, 10). Mit einer Frage nach der Hauptsache des Gesetzes wird das Gesetz aufgelöst. Jesu Antwort zeigt, daß er den Weg einer Sittlichkeit, die aus einer Idee entspringt, nicht nur gegangen ist, sondern daß er ihn bewußt gegangen ist. Seine Antwort stellt „für rabbinisches Verständnis eine empörende Kühnheit" dar. Nicht nur die von einer Idee ausgehende Sittlichkeit, sondern auch die Verbindung zwischen Gottes- und Nächstenliebe widerspricht jüdischen Anschauungen. Im Römerbrief steht der merkwürdige Satz: „Raum stirbt einer für einen Gerechten; für einen Guten wagt es vielleicht einmal einer zu sterben" (5, 7). Auf diesen Satz fällt Licht aus einem Rabbinenwort: „Wer gut ist gegen Gott und gegen die Geschöpfe, der ist ein guter Gerechter; wer gut ist gegen Gott, aber böse gegen die Geschöpfe, der ist ein Gerechter, der nicht gut ist." Diese Unterscheidung ist für Jesus unmöglich, weil er keine Liebe zu Gott kennt, die von der Liebe zum Nächsten getrennt werden könnte. Für den Juden erwies sich die Liebe zu Gott zum größten Teil in Handlungen, die ritueller Art sind, wie Reinigungen und Waschungen, Beobachtung von Sabbat und Festen, Geld- und Opferabgaben an den Tempel. Bei Jesus wirkt sich die Liebe zu Gott in der Nächstenliebe aus. Damit ist ein grundsätzlicher Gegensatz gegeben.

Die einzelnen Konflikte und Zusammenstöße erweisen diesen grundsätzlichen Gegensatz. Jedem Leser des Neuen Testaments fallen die Sabbatstreitigkeiten auf. Jesus kümmert sich nicht um die gesetzlichen Sabbatvorschriften. Dabei ist es so, daß er geradezu herausfordernd sich verhält; denn den Mann mit der lahmen Hand, der sich in einer Synagoge befindet, hätte er ebenso am kommenden Tag heilen können, da das Gesetz nur bei Lebensgefahr am Sabbat Hilfe erlaubte. Jesus tut es nicht. Ihm ist die Tat der Hilfe, die tief in das seelische Leben des Menschen eingreift – Jesus spricht von der Rettung eines Lebens durch seine Hilfe, nämlich einer Gewinnung dieses Lebens für Gott –, wichtiger als alles Sabbatgebot. Dem Juden ist der Sabbat ein „Tag des heiligen Reiches für ganz Israel", „keinem anderen Volk gegeben als nur Israel allein". Jesus kümmert sich nicht darum. So wird allein schon in den Sabbatkonflikten die jüdische Lebensordnung aufgehoben (Mark. 2, 23–3, 6).

Von gleicher Schärfe ist der Streit um die rituelle Reinigung der Hände vor Tisch. Der Mensch könnte etwas Unreines angerührt haben, zum Beispiel einen Gefäßlosen oder einen Nichtjuden, könnte über eine Grabstätte gegangen sein und könnte mit einem Menschen in Berührung gekommen sein, der sich verunreinigt hat. Deshalb mußte, um die innere Verunreinigung durch die Speise zu vermeiden, die Reinigung vor Tisch vorgenommen werden. Denn Israel sollte heilig und rein sein, wie Jahwe rein und heilig ist. Jesu Jünger halten sich nicht an diese Bestimmung. Das erregt den Widerspruch der Pharisäer. Mit ihrem

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Verhalten rütteln sie an einer wichtigen Grundlage der jüdischen Lebensordnung. Jesus verteidigt nicht nur die Haltung der Jünger und wirft den Schriftgelehrten und Pharisäern ihre „dumme Überlieferung“ vor, mit dem sie den eigentlichen Willen Gottes, der sich auf die Liebe richtet, aufheben, sondern er verneint die ganze Grundlage ihrer Vorstellungen. Mit einer Bitterkeit und Schärfe, die ihresgleichen sucht, erklärt er, daß Verunreinigungen, die durch Speisen erfolgen, auf dem Abort beseitigt werden. Er spricht den Grundsatz aus: „Nichts von dem, was außerhalb des Menschen an diesen herantritt, macht ihn vor Gott unrein. Aber was aus dem Menschen herauskommt – nämlich an Bosheit und Arglist – das verunreinigt den Menschen vor Gott!“ So wird auf die Herzensbeschaffenheit des Menschen gedrängt (Mark. 7, 1–23).

Aber nicht nur die mündliche Auslegung und Überlieferung der Rabbinen greift Jesus an. In dem Gespräch über die Ehescheidung spricht er von der Erlaubnis des Gesetzes, der Frau, die „etwas Schandbares“ begeht, worunter einzelne Rabbinen schon das Anbrennen der Suppe durch die Hausfrau verstanden, den Scheidebrief zu geben und dadurch die Ehe aufzuheben. Diese Erlaubnis der Ehescheidung hält Jesus gegenüber der Gottesordnung der Ehe als ein Zugeständnis des Mose an die jüdische Herzenshärte. Die Rabbinen aber sehen darin ein Vorrecht Israels, das ihnen Jahwe vor den anderen Völkern gegeben habe: „In Israel habe ich Scheidung gegeben, aber nicht habe ich Scheidung gegeben unter den Völkern!“ Nun stelle man dagegen Jesu Wort: „Um eurer Herzenshärte willen hat euch Mose zugestanden, der Frau einen Scheidebrief zu geben“ (Mark. 10, 5; Matth. 19, 8). Und als Gottes Willen stellt er hin: „Was Gott zusammengestellt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ In welches Licht Jesus im Angesicht der jüdischen Führer damit rückt, ist aus dem Rabbinenwort ersichtlich: „Wer da sagt, daß Mose auch nur einen einzigen Vers aus eigenem Wissen geschrieben habe, der ist ein Leugner und Verächter des Wortes Gottes.“ Jesu Haltung gegen das Gesetz mußte zu einem bitteren Kampf auf Leben und Tod führen. Gottes Wort ist ihm im Gesetz allein da, wo Liebe geboten ist. Vom Standpunkt des Judentums nimmt er damit einen Standpunkt ein, der ihn vom Anteil an der kommenden Welt ausschließt und des Todes würdig macht.

Zum Gesetz gehört der Tempel. Opferkult des Tempels und Gottverehrung im Tempel sind im Gesetz geboten. Nach der Zerstörung des Tempels haben die Rabbinen die Tempelbestimmungen des Gesetzes mit großer Liebe ausgelegt und bewahrt. Diese Tatsache zeigt, wie der Jude der Zeit Jesu am Tempel hing. Im jüdischen Krieg haben sich die Aufständischen zum Tempel geflüchtet und erhofften von dort das eingreifende und wendende Wunder Jahwes. Jedes Jahr zogen, solange der Tempel stand, aus aller Welt die Juden nach Jerusalem, um dort zu opfern und anzubeten. Jesu Haltung gegenüber dem Tempel ist ausgesprochen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

kühl. Der Tempelkult mit Opfer und Zeremoniell spielt bei ihm keine Rolle. Wichtiger als das Opfer ist die Versöhnung mit dem Bruder (Matth. 5, 23f.), wichtiger als die Gabe an den Tempel ist die Versorgung der Eltern (Matth. 15, 3-6). Jesus ist mehr als der Tempel, der nach jüdischer Anschauung auf dem Mittelpunkt der Erde steht (Matth. 12, 6). Bei der Tempelreinigung spricht Jesus das Prophetenwort nach: „Mein Haus soll ein Haus der Anbetung genannt werden, ihr aber habt eine Räuberspelunke daraus gemacht.“ Für den Juden ist der Tempel gar nicht in erster Linie Bethaus, sondern die einzige Kult- und Opferstätte, die es in der Welt gibt. Davon aber ist bei Jesus nichts zu spüren. Aber Jesus geht noch weiter. Offen kündigt er seinen Jüngern an: „Wahrlich ich sage euch, es wird kein Stein auf dem anderen gelassen werden, der nicht niedergerissen wird“ (Mark. 13, 2). Und im Prozeß gegen Jesus spielt ein Wort eine Rolle, das wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Tempelreinigung gesprochen worden ist, die damit zu einem grundsätzlichen Angriff auf den Tempel überhaupt würde: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich einen neuen bauen“ (Joh. 2, 19; Mark. 14, 58; Matth. 26, 61; Mark. 15, 29; Matth. 27, 40; Apg. 6, 14). Jesus steht in einer inneren Ferne zum Tempel und in einem starken Gegensatz zu Tempelkult und Tempelwesen.

Raum einer konnte das Gesetz ganz erfüllen. Die Übertretungen wurden durch die Tempelopfer geföhnt. Darüber hinaus gab es noch eine Möglichkeit, sich einen ausgleichenden und zusätzlichen Schatz anzulegen, der für die Teilhabe am messianischen Reich gut war, das Liebeswerk. Das Liebeswerk besteht in der Speisung und Tränkung Bedürftiger, der Bekleidung Nackter, dem Besuch Kranker, dem Beleit und der Bestattung Toter, der Tröstung der Trauernden, der Gastfreundschaft, der Aufziehung von Waisenkindern. Diese Liebeswerke schaffen „ein Kapital, das im Himmel anstehen bleibt, dessen Zinsen auf der Erde ausbezahlt werden“. Diese Zinsen bestehen in der Sühnung von Gesetzesübertretungen, sie bringen als Lohn Glück und langes Leben. Jesus betont die Tat der Liebe, wie sich aus seiner Grundhaltung ergibt. Aber er löst sie völlig aus der Stellung im jüdischen Vergeltungssystem heraus. Jesus will das Liebeswerk am Kranken, am Notleidenden, am Gefangenen, am Gast, aber er lehrt die Seinen, das um Gottes willen und um seiner willen zu tun, aber nicht um ein Verdienst damit zu erwerben (Matth. 25, 35ff.; 6, 2-4). Jesus lehnt es ab, das Liebeswerk auf den gesetzestreuen Israeliten zu beschränken, wie es die Rabbinen forderten: „Über einen, der keine Gesetzeskenntnis hat, soll man sich nicht erbarmen.“ Diese Haltung beschämt er mit der Erzählung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter (Luk. 10, 30ff.). Daß Jesus das ganze System bewußt zerbricht, das wird in jener Begegnung deutlich, nach der einer in Jesu Nachfolge treten, aber zuvor seinen Vater begraben will. Jesu Antwort klingt für unser Empfinden pietätlos:

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

„Daß die Toten ihre Toten begraben“ bzw. „Daß die Toten ihrem Totengräber!“ Wenn man erwägt, daß das Totengeleit unter den Liebeswerken eine besondere Stellung einnimmt und ihm besondere Belohnung verheißen war, so bedeutet Jesu hartes Wort die entschlossene Herauslösung eines Menschen, der sein Jünger werden will, aus einem religiösen System, das nicht das seinige ist. Jesu Aufforderung bringt den Mann nach jüdischem Urteil um ein großes Verdienst und setzt ihn einer bedeutenden Strafe aus. Aber in Jesu Gefolgschaft gelten andere Maßstäbe.

Ein altes jüdisches Wort lautet: „Auf drei Dingen steht die Welt: auf der Thora (Gesetz), auf dem Gottesdienst (Tempel), auf dem Liebeswerk.“ Das sind die Säulen, auf denen nach jüdischer Anschauung die Welt überhaupt steht. Jesus stürzt diese Säulen um. Weder Gesetz noch Tempel noch Liebeswerk bleiben bestehen. Gottesdienst, Gottes Wille und das Werk der Liebe haben durch ihn einen neuen Inhalt bekommen. Jesus ist sich dessen bewußt: „Niemand näht ein Stück von neuem Tuch auf ein altes Kleid; sonst reißt das Füllstück davon ab, das neue vom alten, und es gibt nur einen schlimmeren Riß. Und niemand tut jungen Wein in alte Schläuche, sonst zerreißt der Wein die Schläuche und der Wein geht verloren und die Schläuche“ (Mark. 2, 21. 22). Sowohl um des Alten wie um des Neuen willen ist die Trennung zwischen beiden besser. Die beiden Gleichnisse machen deutlich, daß Jesus kein Reformator des Judentums sein wollte, sondern um das Neue wußte, das er zu bringen hatte. Und er wollte es unverbunden und unvermischt mit dem Alten halten.

Jesus stammt aus einem Elternhaus, in dem jüdische Frömmigkeit herrschte, allerdings in der Art, wie sie in Galiläa sich ausprägte. Die Namen, die die Eltern ihren Kindern gegeben hatten, waren Namen aus der alttestamentlichen Vätergeschichte. Das weist darauf hin, daß in der Familie Jesu der Väterglaube sehr lebendig war. Jesu Bruder Jakobus galt als gesetzestreuer Frommer, auch in seiner christlichen Zeit. Aber die Familie Jesu hatte sich gegen ihn gestellt, die Brüder greifen ihn an (Joh. 7, 3ff.) und erklären ihn als „von Sinnen“ (Mark. 3, 20f.). Erst nach den Osterereignissen schließen sie sich seinem Jüngerkreis an. Jesus, der aus einer in der jüdischen Religion verwurzelten galiläischen Familie herauswächst, gerät durch seine Tätigkeit mit dieser Familie in ernste Konflikte.

Jesus tritt zuerst in den Synagogen auf, um dort seine Botschaft auszurichten. Als einer, der in der jüdischen Religion aufgewachsen ist, hat er dazu das Recht. Aber sein Auftreten in den Synagogen führt jeweils zum Bruch mit der Synagoge (Mark. 1, 21 ff.; 3, 1 ff.; Luk. 4, 16 ff.). So verlegt er seine Lehrtätigkeit in völlig unjüdischer Weise auf Berge, in die Felder, an den Strand des Sees. Zu dieser Art gehört es auch, zum stillen Gebet einen einsamen Flecken in der Natur

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

aufzusuchen und den Beter in die verschließbare Vorratskammer des Hauses zu weisen (Mark. 1, 35; 6, 46; Matth. 6, 6). Sein Weg führt aus den jüdischen Lebensordnungen heraus.

Auf diesem Weg kommt er mit Menschen in immer stärkerem Maße in Berührung, die am Rande der jüdischen Lebensordnung standen. Wir finden in seiner Umgebung Zollpächter, durchgängig Zöllner genannt. Sie galten als betrügerisch und waren durch die jüdische Sitte geächtet. Sie wurden mit den Räubern auf eine Stufe gestellt. Ein Mitglied der Pharisäer, der Zollpächter wurde, wurde aus dem Orden der „Genossen“ ausgeschlossen. Die Verachtung erstreckt sich auch auf ihre Familien. Jesus ist „der Zöllner Freund“ (Luk. 7, 34), hat einen Zöllner in seinem engeren Jüngerkreis und hält mit ihnen Tischgemeinschaft (Mark. 2, 15f.). Einer ähnlichen Verachtung begegneten die Fischer und die Hirten. Ein Rabbi hat erklärt, es gäbe keinen verächtlicheren Beruf als den des Hirten; die Fischer aber galten als verworfene Menschen. Jesu wichtigste Jünger sind Fischer, er selbst vergleicht sich in seiner Tätigkeit dem rechten Hirten (Luk. 15, 4ff.). Menschen, die auch religiös dem Judentum nicht angehören, kommen mit Jesus in Verbindung und erfahren seine Hilfe. Er geht selbst über die räumlichen und religiösen Grenzen Palästinas hinaus und vollbringt dort seine Taten (Matth. 8, 5ff.; Mark. 5, 1ff.). Durch den jüdischen Schriftsteller Josephus erfahren wir, daß Jesus auch viele Griechen an sich gezogen habe. Die von den Juden „längst als verflucht“ betrachteten Samaritaner erfahren seine Gegenwart und Hilfe. So sprengt er überall die Grenzen der jüdischen Lebensordnung. Es ist von der jüdischen Lebensverfassung gesagt worden: „Es war wesentlich das Werk des Pharisäismus, daß man in jedem Dorf von jedem wußte, ob er ‚Sünder‘ oder ‚gerecht‘ sei ... und die Kluft, die beide trennte, war tief.“ Jesu Auftreten bedeutet Verneinung und Aufhebung dieser Lebensverfassung, die durch das Werk des Pharisäats entstanden war.

Unter diesem Gesichtspunkt muß ein Blick auf Jesu Stellung zu Frauen und Kindern geworfen werden. Die Stellung der Frau ist im Judentum nicht hoch. Durch das jüdische Scheidungsrecht, das allein dem Manne das Recht der Entlassung der Frau zugestand, war sie in starkem Maße rechtlos. Religiös hatte sie keine Bedeutung. In der Synagoge saß sie hinter einem Gitter auf besonderem Platz. Das Gesetz brauchte sie nur in geringem Umfange zu halten. Bezeichnend sind Worte wie die folgenden: „Mögen die Worte der Thora verbrannt werden, aber man soll sie nicht den Weibern ausliefern“; „Rede nicht mit dem Weibe, das bringt dich aus der Welt“. Die Frau dient allein dem Kindergebären, sonst gilt sie als Verführerin, und vor näherem Umgang mit ihr wird gewarnt. Demgegenüber fällt es stark auf, daß Jesus in seiner Gefolgschaft nicht nur Jünger, sondern auch Jüngerinnen hat (Luk. 8, 2, 3). Er spricht mit Frauen, hilft ihnen in ihren

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Nöten (Mark. 1, 29f.; 5, 25ff. u. ö.) und macht keinen Unterschied zwischen Mann und Frau. Durch seine Worte zur Ehefrage schützt er die Frau vor Entehrung (Mark. 10, 1ff.). In seinen Gleichnissen, die die Geheimnisse des Reiches Gottes veranschaulichen, ist die Beschäftigung und Tätigkeit der Frau mit ihren Sorgen genau so Gegenstand der Bildrede wie die Welt des Mannes (Matth. 13, 33; Luk. 15, 8ff.; 18, 1ff.). Damit betrachtet er die Frau nicht nur als gleichwertiges Glied der menschlichen Gemeinschaft, er gibt ihr vollen religiösen Wert, den gleichen wie dem Manne.

Auch das Kind, vor allem das Kleinkind hatte in Palästina keinen religiösen Wert. Die Kinder kannten das Gesetz nicht. Vom vierten Lebensjahr ab lernt das Kind einige Grundgebote, vom dreizehnten ab setzt eine umfangreichere Unterweisung im Gesetz selbst ein, und erst vom zwanzigsten Lebensjahr ab hat der junge Mann die volle religiöse Verantwortung für sein Verhältnis zum Gesetz. Die Rabbinen erörtern, was mit Kindern wird, die frühzeitig sterben, zumal frühzeitiger Tod ein Zeichen einer besonderen Versündigung der Eltern ist, die durch den Tod des Kindes gesühnt wird. Sie kamen zu dem Ergebnis, daß die Kinder der Gerechten Aussicht hätten, teilhaft zu werden der kommenden Welt. Jesus segnet die Kinder. Als die Jünger die Mütter mit ihren Kindern abwehren, ruft er sie zu sich. Und er spricht das Wort: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Denn solcher Art gehört Gottes Reich!“ Und als die Jünger über die Frage streiten, wer der Größte im Himmelreich sei, stellt Jesus ein Kind in ihre Mitte und sagt: „Wer nicht umkehrt und Gottes Reich empfängt wie solch ein Kind, gelangt nicht hinein“ (Matth. 18, 1ff.). Solche Worte sind in einer Welt, die das Wort geprägt hatte: „Das Schwätzen mit den Kindern bringt den Menschen aus der Welt“, unerfindlich. Keiner der späteren neutestamentlichen Schriftsteller bringt einen ähnlichen Gedanken, wie er in den Jesusworten von den Kindern enthalten ist; im Gegenteil, Paulus wertet das Kind gegenüber dem Manne ab (vgl. 1. Kor. 13, 11). Jesus hingegen macht das Kind, das in der palästinischen Welt religiös ohne Wert ist, zum Bild der entscheidenden religiösen Haltung. Jesus stellt die Kinderart als Voraussetzung zur Zugehörigkeit zum Reiche Gottes hin. Was er damit meint, war schon von uns aufgezeigt worden. Dazu benutzt er kleine Kinder, die noch keine Kenntnis des Gesetzes haben, und er fragt nicht, ob es sich um Kinder „Gerechter“ handelt oder nicht. Zwei völlig verschiedene Haltungen treffen hier wieder aufeinander; sie haben ihren letzten Grund in der Verschiedenheit der Gotteserfahrung, aus denen ein verschiedenes Gottesverhältnis wächst. Jesu Stellung zu den Kindern bestreitet den an das Gesetz gebundenen Heilsweg und die durch das Gesetz bestimmte Lebensordnung des Judentums grundsätzlich.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Es konnte nicht ausbleiben, daß es zwischen Jesus und den Führern des Judentums zu einem Kampf auf Leben und Tod kam. Jesus wird im Volke verdächtigt. Da er keine asketische Lebensweise hat, wird er als „Fresser und Weinsäufer“ beschimpft, um seines Umganges mit dem „gemeinen Volk“ gilt er als „der Zöllner und Sünder Gefelle“ (Luk. 7, 34). Abgesandte aus Jerusalem verbreiten den Vorwurf, er stehe mit dem Teufel im Bund, seine Heilungen seien Teufelstaten. Indem Jesus des Teufelsbündnisses verdächtigt wird, wird er vor dem Volke als Verführer hingestellt. Damit wird versucht, seine Anhänger ihm abspenstig zu machen. Immer wieder hat das Judentum mit dieser Verdächtigung gegen Jesus gearbeitet. Der Versuch mißlingt, da ihn Jesus eindeutig und überlegen abzuwehren versteht (Mark. 3, 22ff. und Luk. 11, 14ff.). Da diese Verdächtigung nicht zum Ziele führt, wird ein anderer Weg beschritten. Man stellt sich so, als wolle man Jesus anerkennen und fordert das messianische Beglaubigungszeichen von ihm, das nach jüdischer Dogmatik der Messias vorbringen mußte. Im Volke knüpfte man an Jesus messianische Hoffnungen. Die Forderung war gefährlich. Gab Jesus ihr nach, dann ging er auf die Voraussetzungen der jüdischen Messiasdogmatik ein und bekannte sich als Messias; gab er ihr nicht nach, dann mußte sich die Erwartung des Volkes enttäuscht von ihm abwenden. Jesus macht keine Zugeständnisse, sondern lehnt die Forderung ab. Diese Ablehnung verbindet er mit dem bedeutungsvollen Hinweis, er selbst sei als Rufer zur Hinfuhr zu Gott das Zeichen, das Gott ihnen gibt, so wie den Niniviten Jona, der Prophet, ein Zeichen war, auf Grund dessen sie umkehrten. Er stellt seine Sache unter den Menschen völlig auf den Glauben der ihn Begegnenden und leistet entschlossen Verzicht, die Menschen anders zu gewinnen als durch sein Wort, das den Vater verkündet, und durch seine helfende Güte, die Gottes Art abbildet (Luk. 11, 29–32).

Diese Angriffe zwingen Jesus zum Gegenangriff. In den Sabbatkonflikten, der Auseinandersetzung um Rein und Unrein liegen Angriffe Jesu vor. Jesus beginnt seine Anhänger vor den Schriftgelehrten und Pharisäern zu warnen. Indem er ihnen ihren Anspruch, von Gott auserwählt zu sein, „ein von Gott gepflanztes Gewächs“ zu sein, bestreitet, ruft er in seine Anhänger hinein: „Jedes Gewächs, das mein Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden. Laßt sie! Sie sind blinde Blindenführer. Wenn ein Blinder einen Blinden führt, werden sie beide in die Grube fallen“ (Matth. 15, 13f.). Seinen Jüngern schärft er ein: „Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer!“ (Matth. 16, 6). Und er ruft die Seinen aus dem jüdischen Religionsystem überhaupt heraus und stellt sie in seiner Gefolgschaft in eine neue Gemeinschaft: „Her zu mir alle, die ihr euch müht und die ihr Lastträger seid, ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf eure Schultern und lernet von mir, denn ich bin gütig und von Herzen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Gott gehorsam, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist gütig und meine Last ist leicht." Jesus knüpft an an die Worte eines Gesetzeslehrers, der zu seinem Vorbild ruft und dem der Glaube an das Gesetz unerwünscht im Mittelpunkt steht. Aber er verwandelt die Worte in ihr Gegenteil. Die sich Abmühenden und Lastträger sind die Menschen Palästinas, die unter dem Joch des Gesetzes stehen. Jesus entzieht sie ihren bisherigen Lehrern, denen er vorwirft: „Sie binden schwere Lasten auf und legen sie auf die Schultern der Menschen, selbst aber wollen sie sie mit ihrem Finger nicht bewegen" (Matth. 23, 4). Er stellt diese Menschen unter seine Führung. Dem Gesetz als „dem Joch des Himmelreiches", wie es die Juden nennen, stellt er sein Joch entgegen, den Willen Gottes, wie er ihn kündigt. Er selbst tritt dem jüdischen Lehrer als einer entgegen, der gütig ist und nicht wie der jüdische Lehrer mit Bann und Verfluchung und Geißel arbeitet und die Menschen in Angst hält; als einer, der Gott von Herzen gehorsam ist und nicht wie der jüdische Lehrer nach eigener Ehre strebt und seine Satzungen an die Stelle des Willens Gottes setzt. Sein Gottesdienst schafft nicht Last, sondern Erquickung.

Der schärfste Angriff aber, den Jesus ausgeführt hat, ist der Angriff, der in der Beherede gegen die Schriftgelehrten und die Phariseer enthalten ist (Luk. 11, 39 ff.). Diese Beherede wirft ihnen Heuchelei und Unreinheit, Ehrsucht und Prophetenmord vor und bezeichnet ihren Gottesdienst als Götzendienst, als Teufelsdienst. Mit diesen Beherufen hat sich Jesus unerbittlich von ihnen geschieden und eine unübersteigbare Trennung aufgerichtet. Ihre Vorwürfe gegen ihn gibt er ihnen zurück; sie sind Prophetenmörder wie ihre Väter, sind voller Unreinheit, stehen wider Gottes Willen und haben keinen Teil am Reiche Gottes und seiner Erkenntnis. Hatte Jesus am Anfang seiner Tätigkeit auch um sie geworben, so ist nun von ihm die grundsätzliche Trennung aufgerichtet.

Hat Jesus mit dem Judentum im Alten Testament eine gemeinsame Grundlage? Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Jesus das Alte Testament gekannt hat, daß er es benutzt hat, daß bestimmte Partien des Alten Testaments auf ihn Einfluß ausgeübt haben und seinen Weg bestimmt und geklärt haben. Besonders dürfte das von dem zweiten Jesaja und einer Reihe von Psalmen gelten. Jedoch kann nicht verkannt werden, daß er diese Schriften nicht in ihrem ursprünglichen wörtlichen Verständnis benutzt, sondern in einer umgedeuteten Form; er hat ein Verständnis dieser Schriften, das völlig neue Erkenntnisse in die alten Schriften eingelegt hat. Das Heil des Alten Testaments ist durchgängig für Israel bestimmt, zeitlich begrenzt und vornehmlich politisch verstanden. Das Heil, wie es Jesus verkündet, umfaßt alle, ist ewig und religiös. In diesem Sinne wurde das Alte Testament durch Jesus und dann auch durch die Urgemeinde gedeutet. Die Grundlage seines Verständnisses des Alten Testaments ist also seine Gottes-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

erfahrung. Sie unterscheidet seine Verwendung des Alten Testaments grundsätzlich von der der Juden in allen seinen Teilen und Äußerungen. Ihnen ist das Alte Testament Gottes Wort. Ist das Alte Testament auch für Jesus die seinen Glauben bestimmende Norm? In Jesu Verhältnis zum Alten Testament bestimmt nicht das Alte Testament seinen Glauben, sondern sein Glaube bestimmt das Verständnis und die Anerkennung des Alten Testaments. Er anerkennt Worte und Teile des Alten Testaments als Gottes Wort, das er wiederholt und an dem er seinen Weg klärt; aber er verwirft ebenso weite Teile und Abschnitte des Alten Testaments. Er übergeht sie stillschweigend, er lehnt sie ausdrücklich ab, zum Beispiel die alttestamentlichen Gebote über die Ehescheidung und über das Schwören, aber auch die Ausführungen über den Rachtetag Jahwes. Die Vorlesung aus Jesaja 61 in Nazareth (Luk. 4, 16ff.) bricht bedeutungsvoll vor der Erwähnung des Rachtages Jahwes ab. Diese Auswahl liegt nicht im Alten Testament selbst begründet, sondern in seinem Glauben: wo es von dem Gott redet, der Liebe fordert und der Leben ist, der geheimnisvoll durch Leiden zur Herrlichkeit führt und Heil verheißt, da verwendet er es. Wo aber der Gott des Gesetzes und der vergeltenden Rache spricht, da schweigt Jesus und lehnt ab. So ist deutlich, daß das Alte Testament wohl der geschichtliche Boden der Sendung Jesu ist, aber von ihm in einer Weise benutzt wird, die sich vom Judentum der Zeit grundsätzlich unterscheidet.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

4. Der Kreuzträger

Jesus ist der Überwinder der jüdischen Lebensordnung. Das verwickelt ihn in einen Streit, in dem es auf Leben und Tod geht. Die Evangelien berichten davon, daß er die Jünger noch während seiner galiläischen Wirksamkeit darauf aufmerksam gemacht hat, daß er von den Juden getötet werden würde. Sie machen ebenso deutlich, daß Jesus diesen seinen Tod nicht als ein unausweichliches Verhängnis angesehen hat, sondern als eine Notwendigkeit, die mit seiner Sendung zusammenhängt, ja, ihre Fruchtbarkeit bedingt. Er muß leiden, und zwar nach des Vaters Willen. Allein in dieser Erkenntnis liegt ein Stück Revolution. Die Jünger, Petrus voran, widersetzten sich Jesu Erkenntnis und wollen ihn davon abhalten. Sie hofften auf ihn als auf den Messias, und ein leidender Messias ist ihnen eine Unmöglichkeit. Das Leiden war nach palästinischem Verständnis Strafe Gottes. Der Leidende ist ein von Gott Gezeichneter, und zwar als schuldig Gezeichneter. Daß Jesus vom Leiden eine andere Anschauung hatte, wird bereits an seinem Umgang mit den Kranken deutlich. Ihm war das Leid wie die Freude ein Mittel in der Hand seines Gottes, mit dem er sein Werk an den Menschen treibt, sie in seine Gemeinschaft zu ziehen. Indem er selbst das Leiden als eine göttliche Notwendigkeit auf sich nahm, zerbrach er die jüdische Anschauung vom Leiden als einer Strafe Gottes und setzte seinen Grundgedanken vom Leiden als einer Heimsuchung Gottes durch. Er läßt sich durch seine Jünger von jenem Weg, der zum Leiden führt, nicht abhalten. Petrus wird zurückgewiesen: „Du denkst nicht Gottes, sondern der Menschen Gedanken“, und mit dieser Antwort verbindet sich die harte Anrede: „Satan!“ Jesus vom Weg des Leidens abhalten zu wollen, wäre ein satanischer Versuch, des Petrus Mahnung zur Schonung eine satanische Versuchung. Wie alles, was Jesus tut und sagt, auch was er von sich selbst sagt, von seinem Gottesgedanken aus verstanden werden muß, so auch sein Leiden. In seinem Leiden – so macht er es den Jerusalemern im Gleichnis von den bösen Weingärtnern deutlich – teilt er das Schicksal der Propheten, die von den Juden ebenfalls hingerichtet worden sind. Sein Leiden aber ist zugleich die notwendige Voraussetzung für seine Erhöhung zu einer umfassenden Wirksamkeit: „Der Stein, den die Bauenden verworfen haben, ist zum Schlußstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen“ (Matth. 21, 33 ff., bes. 42 f.). In diesem Glauben ist die Gewißheit inbegriffen, daß er nicht im Tode bleibt, sondern von Gott aus dem Tode gerettet wird. „Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben hingibt, wird es zum Leben gewinnen“ (Luk. 17, 33). Seine Sendung besteht in der Gewinnung der Welt für Gott und in ihrer Läuterung und Wandlung zu Gott. Aber eben diese Sendung

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

ist an seinen Tod geknüpft: „Ein Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen. Was gäbe ich darum, wenn es schon brennte! Aber zuvor muß ich mit einer Taufe getauft werden (muß ich mit dem Tode geweiht werden)! Und wie ist mir bange, bis sich alles vollendet!“ (Luk. 12, 49f.). Sein Tod ist ein Lösegeld für viele, die gefangen sind und nicht zur Freiheit kommen (Mark. 10, 45). Wäre die Vermeidung seines Todes der satanischen Macht ein Gewinn – ihn vom Todesweg abhalten ist ja satanische Versuchung –, so ist sein Tod für die satanische Macht ein entscheidender Schlag. Durch seine Todesüberwindung schafft er gebundenen Menschen die Freiheit. So besiegelt sein Tod sein Werk und seine Sendung. „Bis zu seinem Tode kann immer noch der Zweifel laut werden, ob nicht auch bei ihm wie bei allen anderen der Gehorsam gegen Gott eine Grenze habe, hinter der der Ungehorsam der Schwäche oder der Selbstherrlichkeit begönne, das heißt, ob nicht sein Vergeben unheilig sei. So wird durch seinen Tod erst das heilige Recht seiner Vergebung sichergestellt.“

In der letzten Nacht feiert Jesus mit seinen Jüngern ein Abschiedsmahl, aus dem die spätere Überlieferung ein Passahmahl gemacht hat. Noch einmal hält er Mahlgemeinschaft mit den Seinen, wie er es immer getan hatte. Er hatte diese Gemeinschaft am Tisch zu einem Abbild und einer Darstellung der Reich-Gottes-Gemeinschaft gestaltet. Um das Reich Gottes kreisen die Gedanken und um eine Erneuerung der Gemeinschaft im vollendeten Reiche Gottes. „Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstockes trinken, bis ich sie neu trinken werde im Reiche Gottes.“ Es ist Abschiedsstunde. Da macht Jesus in einer Gleichnißhandlung den Jüngern deutlich, was ihm bevorsteht. Er nimmt das Brot, bricht es und gibt es seinen Jüngern mit den Worten: „Das ist mein Leib!“, was soviel bedeutet wie: „Das bin ich!“ Wie das Brot das Leben erhält, so ist er für die Seinen in seinem Wort und in seiner Tat das Brot des Lebens, das Gottesbrot. Zugleich nimmt er den Kelch mit dem roten Wein und sagt dazu: „Das ist mein Blut, vergossen für viele zur Stiftung des Reiches Gottes“, wie der genaue Sinn des Kelchwortes lautet. Das Blut, das vergossen wird, weist hin auf seinen Tod. Dieser Tod ist das Siegel auf seine Sendung. Er stiftet unauflöslich und unverbrüchlich in die Erde hinein die Gemeinschaft des Reiches Gottes in den Herzen der Menschen und als Verheißung der Welt. So ist es Gottes Wille, daß Jesus seine Sendung mit seinem Tod unverbrüchlich und unaufhebbar macht.

Jesus zieht aus Galiläa nach Jerusalem. Die Gedanken an sein Leiden bestimmen ihn. Den Jüngern stellt er in seiner Gemeinschaft die Notwendigkeit gleichen Leidens in Aussicht und ruft sie zu letzter Entschlossenheit auf. „Wenn einer mir nachfolgen will, der sage nein zu seinem Ich und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es aber verliert um meinetwillen, der wird es zum Leben gewinnen. Was

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und verlöre darüber seine Seele? Was hat der Mensch dann einzusetzen, um seine Seele zu lösen? (Mark. 8, 34ff.). Jesus hatte nicht den Weg der Machtgewinnung gewählt, sondern den des hingebenden Dienstes. Er wollte nicht sein Leben für sich behalten und in Macht steigern. Er hatte nein zu seinem Ich gesagt und sich in Liebe verschwendet. Das fordert er vom Jünger bis hin zum Einsatz des Lebens. Nicht die Furcht vor denen, die den Leib töten können, soll den Jünger binden, sondern die Furcht vor der satanischen Macht, die Leib und Seele in Ewigkeit verdirbt (Matth. 10, 28).

Jesus weiß, daß er in Jerusalem sterben muß. Das ist die Stadt des Todes. „Es ist unmöglich, daß ein Prophet außerhalb Jerusalems umkommt“ (Luk. 13, 33). Jerusalem ist die Prophetenmörderin, der sein Tod die Zerstörung bringen wird. Die Schätzung Jerusalems, die sich in diesen Gedanken ausdrückt, ist ablehnend. Während die Juden von Jerusalem her das Reich Gottes erwarten, erwartet Jesus von dorthier den Tod. Als er in Jerusalem einzieht, begrüßen ihn die galiläischen Festpilger mit Huldigungen, die die messianische Erwartung nicht verbergen. Jesus aber reitet auf einem Esel. „Siehe, der Menschensohn kommt auf den Wolken des Himmels und arm und reitend auf einem Esel. Wenn Israel dessen würdig ist, kommt er auf den Wolken des Himmels; wenn es dessen nicht würdig ist, arm und reitend auf einem Esel“, hat ein Rabbiner gesagt. Sollte Jesus durch die Art seines Einzuges eine Anklage gegen die Unwürdigkeit Israels haben erheben wollen? Dann wäre der Einzug eine Herausforderung. Dem würde sich die Tempelreinigung gut anschließen, die in einer deutlichen Handlung die Unwürdigkeit Israels herausstellt, indem sie die in Jerusalem übliche Tempelpraxis verurteilt. Die Schriftgelehrten senden daraufhin eine Abordnung zu Jesus, die ihm die Frage nach seiner Vollmacht vorlegt. Jesus verweigert auf diese Frage die Antwort und erzählt das anklagende Gleichnis von den bösen Weingärtnern. So stehen die Ereignisse, die mit dem Einzug Jesu in Jerusalem zusammenhängen und durch ihn ausgelöst werden, in einem deutlich erkennbaren Zusammenhang: Sie enthüllen und greifen die Unwürdigkeit Israels an. Damit ist für Jesus der Schicksalsknoten geschürzt. Er hat sich seinen Gegnern zum Kampfe gestellt und hat sie auf das schärfste herausgefordert. Nun muß die Entscheidung fallen.

Kurz vor dem Passahfest kommt es zur Verhaftung Jesu durch die Tempelwache, die vom Hohen Rat gegen ihn ausgesandt wird. Die Verhaftung wird ermöglicht, weil einer aus dem Jüngerkreis Jesu, Judas, ein messianischer Eiferer, der sich durch Jesus in seiner messianischen Hoffnung enttäuscht sah, seinen nächtlichen Aufenthalt verrät. Öffentlich Jesus zu verhaften hatte man nicht gewagt, da man befürchtete, daß vor allem die galiläischen Festpilger Partei für Jesus er-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

greifen würden. Dadurch wären Tumulte unvermeidbar geworden, die die römische Besatzung, die zu Festzeiten mit dem sonst in Cäsarea am Meere regierenden Statthalter in Jerusalem war, zum Einschreiten veranlaßt haben würden. Das konnte leicht zu einer Gefahr für den Hohen Rat und seine Rechte werden. Noch in der Nacht der Verhaftung fand eine Untersuchung statt, die mit dem Beschluß endete, Jesus an den römischen Statthalter zur Verurteilung auszuliefern. Man war zu seiner Verurteilung zum Tode entschlossen, bedurfte aber wahrscheinlich der römischen Genehmigung. Dazu kam, daß eine Verurteilung und Hinrichtung Jesu durch den römischen Statthalter sein Andenken für jeden Palästinenser schmähte. Durch seine Auslieferung an den römischen Statthalter erschien er vor aller Augen als Ausgestoßener. Um die Hinrichtung Jesu durch den römischen Statthalter zu erreichen, mußte ein politischer Grund gefunden werden. Messianischer Auführer war Jesus nicht. Wäre er das gewesen, hätte die römische Behörde schon längst eingegriffen. Beispiele zeigen, daß sie messianischen Bewegungen nicht zuzusehen pflegte. Die Juden selbst hielten ihn für einen Gotteslästerer. Messiasanspruch ist keine Gotteslästerung. Daß er sich aber als Sohn Gottes bezeichnete, das ist den Juden Gotteslästerung. Aus den Berichten über die Nachtverhandlung des Hohen Rates geht hervor, daß Jesus sich nicht als Messias bekannte, sondern als Gottessohn, der seiner Erhöhung zum Vater gewiß ist. Das war die Gotteslästerung, auf die für sie der Tod stand. Um nun den römischen Statthalter zur Verurteilung zu bewegen, mußten politische Verdächtigungen ausgesprochen werden, denn die Frage der Gottessohnschaft interessierte den Römer nicht und war kein Grund zur Verurteilung. So wurde dem Statthalter gesagt, Jesus verführe das Volk, wiegele es zur Steuerverweigerung auf und habe sich zum Messias gemacht, womit er in Galiläa begonnen habe (Luk. 23, 2. 5). Trotzdem versucht der Statthalter Jesus freizulassen, weil er die Durchsichtigkeit der Verdächtigungen erkennt. Die Juden haben nach Jesu Tod fortgefahren, diese Verdächtigungen auszusprechen, bis hin zu ihrer Wiederholung durch den Juden Robert Eisler, der sie in der Gegenwart erneuerte, gestützt auf alte jüdische Verleumdungen, und damit Glauben fand. Unter dem Druck der aufgewiegelten Volksmenge Jerusalems gab Pilatus nach und ließ Jesus kreuzigen. Über dem Kreuz steht die Inschrift, die die jüdische Lüge und Verleumdung, die zum Justizmord an Jesus geführt hat, festhält: „Jesus von Nazareth, der König der Juden.“

Jesus ist dem Haß der tobenden jüdischen Volksmenge und ihrer Führer, der Verachtung der römischen Soldner, die ihr grausames Spiel mit ihm treiben, preisgegeben. Er, dessen ganzes Leben Liebe und Dienst in der Liebe war, ist dem furchtbarsten Haß ausgeliefert; er, dessen ganzes Leben dem Leben aus Gott und mit Gott diente, ist dem sicheren Tode ausgeliefert. Der Gott, dem er glaubte

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

und den er seinen Vater hieß, hat ihn den satanischen Mächten preisgegeben, gegen die er das Reich seines Vaters vorwärtstrug. So ringt sich aus seiner gequälten Seele, die unter dem satanischen Unrecht sich windet, der Schrei der Gottverlassenheit los: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Im Gebetskampf in Gethsemane hatte sein Blick dieses kommende Geschehen vorausgesehen. Er hatte sich in den Willen des Vaters, der ihm diesen bitteren Kelch zu trinken gab, gefügt. Nun muß er ihn bis zur Neige leeren. Im Schrei der Verlassenheit greift der Preisgegebene durch die Leere zwischen ihm und seinem Gott hindurch: *M e i n* Gott, *m e i n* Gott! Und mit einem Gebet auf den Lippen, das seine Seele in Gottes Hand befiehlt, stirbt er. Wahrscheinlich hat, da bei Gekreuzigten der Tod nach vielen Stunden durch ein langsames Ersticken einzutreten pflegt, eine Herzschwäche Jesu Leben ein Ende gesetzt, denn ein Schrei ist bei einem Gekreuzigten nur in den ersten Stunden noch möglich, im späteren Stadium nicht mehr. So ist sein Leiden abgekürzt worden.

Für seine Jünger bedeutete sein Tod die Katastrophe ihres Glaubens und ihrer Hoffnungen, die sie auf ihn gesetzt hatten. Sie hatten ihn schon nach der Verhaftung verlassen und waren geflohen. Petrus hat sich unter Fluchen und Beschwörung von ihm losgesagt. Sie waren in ihren Beruf an den galiläischen See zurückgekehrt. Nach den Anschauungen, in denen sie groß geworden waren, mußten sie sich sagen: Ihr Meister ist von dem Hohen Rat verworfen worden, und Gott hat die Verwerfung bestätigt, denn er hatte ihn nicht vor Leiden, Kreuz und Sterben bewahrt. Ein in jungen Jahren am Kreuz Gestorbener – dessen Schuld war vor aller Welt offenbar. Gott selbst hatte sein Urteil gesprochen. Anders konnten sie es nicht verstehen. Da wurde diesen Jüngern die Gewißheit: Gott hat Jesus nicht im Tode gelassen, er hat ihn zu sich erhöht; Jesus lebt und hat sich ihnen als der Lebendige bezeugt. Aus dieser Begegnung und Erfahrung erneuerte sich ihre Gemeinschaft mit ihm und untereinander.

Nun zogen sie wieder nach Jerusalem, um dort zu bezeugen: Jesus, der hier gekreuzigt worden ist, ist nicht im Tode geblieben, Gott hat ihn zu sich erhöht. Kehrt euch ab von eurer Schuld und kehrt euch hin zu Gott! Sie bezeugten, daß durch seinen Tod und seine Erhöhung zu Gott dem Tode die Macht genommen worden ist, daß durch seine Botschaft, die in seinem Tode besiegelt und in seiner Erhöhung bestätigt worden ist, der Zugang frei ist zu Gott, daß die Menschen gerufen sind zur Gotteskindschaft im Geist. Sie wußten sich in der Hinkehr zu Gott frei von ihrer Schuld und bekannten seinen Namen als das Unterpfand ihrer Gewinnung und Rettung für Gott. So entstand die Bewegung des Christentums. Mit Jesus Christus beginnt unsere Zeitrechnung. Die Kraft eines neuen Gottesgedankens voller Wahrheit und freimachender Wirkung war der Menschheit geschenkt worden. Die Welt bekam ein neues Gesicht.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

5. Der Galiläer

Jesu Hauptwirksamkeit vollzieht sich in Galiläa. Er selbst ist Galiläer und stammt aus Nazareth. Durchgängig wird er deshalb als Jesus von Nazareth bezeichnet; seine Anhänger gelten als Nazarener oder Nazoräer, was von der aramäischen Wortform von Nazareth (nasrat) abgeleitet ist. Matthäus sieht sich veranlaßt, sowohl die Heimat Jesu in Nazareth als auch sein Auftreten in Galiläa durch Zitate aus dem Alten Testament zu belegen. Dadurch soll deutlich gemacht werden, es handele sich um erfüllte Weissagungen, obwohl diese Zitate im Alten Testament ganz andere Dinge besagen als Matthäus aus ihnen herausliest (Matth. 2, 23; 4, 13–16). Er würde das nicht tun, wenn nicht an der galiläischen Herkunft Jesu sowie an seiner vorwiegend galiläischen Wirksamkeit Anstoß genommen worden wäre. Von solchem Anstoß berichtet ausführlich das Johannes-evangelium. Es handelt sich um das Wort des Nathanael: „Kann aus Nazareth etwas Gutes sein?“ (1, 46); um die These, die die Schriftgelehrten vertreten: „Aus Galiläa steht kein Prophet auf“ (7, 52) sowie um die Frage des Volkes: „Kommt denn etwa aus Galiläa der Christus?“ (7, 41). Anhänger Jesu sein heißt „aus Galiläa sein“ (7, 52), was auch in der Verleugnungsgeschichte des Petrus deutlich wird (Matth. 26, 69. 71. 73). Die Brüder Jesu bezeichnen Galiläa als den Winkel, dem gegenüber Jerusalem die Öffentlichkeit bedeutet (Joh. 7, 3. 4). An Jerusalem und an den Zion knüpften sich die jüdischen Hoffnungen, aber nicht an Galiläa. So ist der Anstoß an Jesu galiläischer Tätigkeit verständlich. Jesus wußte das auch. Wenn er diesen Erwartungen nicht nachgab, dann liegt in der Tatsache seiner galiläischen Wirksamkeit eine ausgesprochene Ablehnung dieser Erwartungen. Sie wird verstärkt durch die Erkenntnis, daß Jesus nach Jerusalem zieht mit dem Wissen, daß ihm dort sein Leiden und Sterben bereitet wird (Mark. 10, 33), was er ausdrücklich bestätigt durch das Wort: „Es ist unmöglich, daß ein Prophet außerhalb Jerusalems umkommt“ (Luk. 13, 33). Statt daß sich an Jerusalem und den Zion für ihn Hoffnungen knüpfen, knüpft sich für ihn an Jerusalem, die Prophetenmörderin, der Gedanke des Todes, und er kündigt der Stadt und dem Zion den Untergang (Mark. 13, 2; Matth. 23, 37f.).

Jesus ist Galiläer. Die Geschichte Galiläas ist eine wechselvolle und schwer durchsichtige. Folgende Tatbestände lassen sich erheben: Um 1370 vor Christi Geburt finden sich in Palästina, vor allem in Galiläa arische Volksstämme, wie aus den in Tel Amarna gefundenen Briefen hervorgeht. Doch werden diese Volksstämme in der folgenden Zeit überdeckt durch die Wanderungen von Bevölkerungsgruppen semitischer Rasse. In der Mitte und im Süden des Landes setzten sie sich fest, während sie in Galiläa von der vorhandenen Bevölkerung in die Ge-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

birgsgegenden abgedrängt wurden. Die eingeseffene Bevölkerung selbst behielt die fruchtbare Ebene im Süden Galiläas und die Jordansenke im Besitz. Diese Beobachtung wird durch die im Alten Testament erzählte Geschichte bestätigt. Das Nordreich konnte nicht unter der südisraelitischen Davidsherrschaft gehalten werden, und der israelitische Jahwekult vermochte sich im Nordreich nicht durchzusetzen. Die alttestamentlichen Schriftsteller betonen, daß die Könige des Nordreiches von Jahwe abfielen und die Baale göttlich verehrten. Das kann nur bedeuten, daß der einheimische Kult der eingeseffenen Einwohner stärker war als der von den israelitischen Stämmen mitgebrachte Jahwekult, und zwar deshalb, weil die Einwohner den Eindringlingen an Zahl und Bedeutung überlegen waren. Bereits um 733/32 wird Galiläa assyrische Provinz mit dem Hauptort Megiddo. Bald danach redet Jesaja von dem „Kreis der Heiden“ (Gojim), was die spätere griechische Übersetzung mit „Galiläa der Heiden“ wiedergibt und was Matthäus wörtlich aufnimmt (Jes. 8, 23; Matth. 4, 15). Dieser Ausdruck wird in einer Schrift des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts bestätigt, wo vom „Galiläa der Andersstämmigen“ gesprochen wird (1. Mak. 5, 15). In der Zeit nach 733 war das ganze galiläische Land „Königsland“ im Unterschied zum Volksland im Süden (Judäa) und in der Mitte (Samaria) Palästinas. Das Königsland gehörte nicht einem Volksstamm, der da seine Nationalheimat hat, wie es beim Volksland der Fall ist, sondern steht in der Verwaltung und Nutznießung der Herrscher, die es entweder selbst verwalten oder als Siedlungsland benutzen und als Lehen geben oder an Städte usw. verpachten. Wir haben Zeugnisse dafür, daß in Galiläa verschiedentlich Beamte und Söldner angesiedelt worden sind. Noch Herodes der Große siedelt Veteranen seiner Kavallerie, die sich aus Angehörigen verschiedener Volksstämme zusammensetzte und zu der sogar Germanen gehörten, in Galiläa an. Aus den Gleichnissen Jesu geht hervor, daß im Lande viele Domänen, die von auswärtigen Besitzern in Pacht gegeben worden sind, bestehen. Als Königsland ist also Galiläa offen für fremde Verwalter, die ihre Familien und Sklaven mitbringen, für Siedler aus dem Beamten- und Soldatenstand. Bevölkerungspolitisch bedeutet das das Eindringen der verschiedensten Volkselemente. In den letzten sieben Jahrhunderten vor Christi Geburt ist Galiläa in assyrischer, in babylonischer, in medisch-persischer, schließlich in ägyptisch-hellenistischer und syrisch-hellenistischer Hand gewesen. Zusammen mit den Ureinwohnern und den Altisraeliten treffen sich die verschiedensten Bevölkerungs- und Rassenelemente. Dieser Vorgang wurde durch die verkehrswichtige Lage des Landes, in dem sich die Nord-Süd-Verkehrslinie mit der West-Ost-Verkehrslinie trifft, noch vermehrt.

Als sich nach der ersten Zerstörung Jerusalems und nach der babylonischen Gefangenschaft das Judentum in Palästina wieder als Gemeinwesen zusammensand, ist

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

es auf Judäa und Jerusalem beschränkt, abgesehen von der überall im Entstehen begriffenen jüdischen Diaspora. In Galiläa saß nur eine kleine jüdische Minderheit. Diese Erkenntnis wird überraschend bestätigt durch die 1. Makk. 5, 23 vorhandene Notiz, derzufolge der Makkabäer Simon die Judäer in Galiläa mit ihrem Besitztum nach Judäa überführte, um sie vor Verfolgung zu schützen. Um 150 v. Chr. ist also Galiläa von Juden im eigentlichen Sinne des Wortes frei. Die dortige Bevölkerung ist Mischbevölkerung verschiedener Herkunft. Etwa um 100 v. Chr. kommt das Gebiet zum jüdischen Staatswesen. Die Unterwerfung der Galiläer unter die Juden erfolgte durch Zwangsbeschneidung und Zwangsannahme der jüdischen Religion in der Form, die sie im Laufe der Zeit erhalten hatte. Das bedeutete auch für die vor allem im Gebirge sitzenden Altisraeliten, die vielleicht am Jahwekult festgehalten haben, eine Veränderung. Da in der alten Welt sehr oft der Religionswechsel mit einem Herrschaftswechsel verbunden war, ist es nicht verwunderlich, daß sich die Galiläer der jüdischen Religionsgemeinschaft eingliederten. Sie wurden also konfessionell, aber nicht völlig Juden. Eine stärkere Besiedlung Galiläas durch Judäer ist für das erste Jahrhundert infolge der politischen Verhältnisse nicht anzunehmen. Lediglich kleine Gruppen sind hinzugekommen, die späteren Zeloten, messianische Eiferer. An ihnen ist deutlich, daß Siedler in fremder Umgebung meist die größten Fanatiker werden. Zwischen Juden und Galiläern bestehen Sprachunterschiede. Wir sind über sie aus dem Talmud unterrichtet. Sie sind auch im Neuen Testament erkennbar (vgl. Matth. 26, 73; ferner das Mißverstehen von Jesu Kreuzeswort Mark. 15, 35f.). Der Kenner der palästinischen Sprachen Gustav Dalman urteilt darüber: „Dem referierenden Talmud erschien diese Weise der Aussprache bloß ein Beweis für die Unbildung und Nachlässigkeit der Galiläer. In Wirklichkeit wird sie damit zusammengehangen haben, daß sie zumeist keine echten Semiten waren.“ Über Nazareth, die Stadt Jesu, urteilt ein alter Kirchenschriftsteller, daß sie „wegen starker Beimischung heidnischer Einwohner bei den Juden verrufen war“. Im palästinischen Talmud findet sich über die Judäer und Galiläer der interessante Satz: „Die Leute von Galiläa hielten mehr auf ihre Ehre als auf ihr Geld; und die Leute von Judäa hielten mehr auf ihr Geld als auf ihre Ehre.“

Was sich bevölkerungspolitisch ergibt, bestätigt das religiöse und politische Bild. In einer altjüdischen Schrift wird von den zehn Stämmen, die das Nordreich bewohnten, gesprochen und gesagt, daß sie „immer mehr zu Heiden werden in der Zeit der Heimführung“, was sich im Gewand alter Weissagung auf die Verhältnisse bezieht, die der Zeit Jesu unmittelbar vorausgehen. Aus dem Munde des Rabbi Jochanan ben Zakkai, eines jüngeren Zeitgenossen Jesu, wissen wir über die völlige Uninteressiertheit der Galiläer am jüdischen Gesetz. Von ihm ist der Ausspruch überliefert: „Galiläa, Galiläa, du hastest das Gesetz, deshalb wird dein

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Ende das der Räuber sein." Galiläa wird von Jerusalem aus verachtet, und diese Verachtung hat religiöse Gründe. Aus religiöser Literatur, die wahrscheinlich nach Galiläa gehört und in die Zeit Jesu hineinführt, ergeben sich deutlich griechische und persische Einflüsse. Die Kernpunkte jüdischer Anschauungen, Gesetz, Tempel, Jerusalem und Zion, Auserwähltheit Israels spielen keine Rolle. Jesu Ferne zu Gesetz und Tempel würde hier ihren geschichtlichen Grund finden. Dieses Bild findet seine Ergänzung im politischen Verhalten Galiläas im römischen Krieg von 66 bis 70 n. Chr. Den galiläischen Widerstand muß der Jerusalemer Josephus organisieren. Als die Römer anrücken, fällt Galiläa ohne Schwertstreich in die Hand der Römer, nachdem vorher schon einige Städte die Beteiligung am Widerstand überhaupt verboten hatten. Eine kleine Festung nimmt die Widerstand Leistenden auf.

Jesus ist galiläischer Herkunft gewesen. Ziehen wir aus den bisherigen Erörterungen die Folgerung, so ergibt sich, daß er mit größter Wahrscheinlichkeit kein Jude gewesen ist, vielmehr völkisch einer der in Galiläa vorhandenen Strömungen angehört hat. Wie die meisten Galiläer ist er von seiner Familie her jüdischer Konfession gewesen, aber die hat er, wie wir sahen, selbst restlos durchstoßen. Eine endgültige Entscheidung läßt sich nicht fällen, da wir keine Beschreibung über Jesu Aussehen besitzen. Was später Kirchenväter darüber schreiben, besitzt keinen Tatsachenwert, sondern entstammt dogmatischen Erwägungen. Zudem ist es widersprechend. Der bevölkerungspolitische Befund läßt viele Möglichkeiten offen. Entscheidend muß deshalb seine seelische Artung sein. Sie ist nichtjüdisch. Da die bevölkerungspolitische Gesamtlage für Galiläa die nichtjüdische Abkunft Jesu sehr wahrscheinlich macht, kann sie, wenn man die seelische Artung als entscheidende Größe einsetzt, mit großer Sicherheit behauptet werden.

Die glaubende palästinische Gemeinde hat in Jesus den Sohn Davids gesehen. Glaubte sie ihn als den Messias, so ergibt sich notwendig, daß er für sie der Sohn Davids sein mußte. Jesus selbst hat auf eine Davidssohnschaft keinen Wert gelegt. Er hat die Pharisäer auf den Widerspruch in ihrer Lehre aufmerksam gemacht. Nach ihr soll nämlich der, der auch über David Herr sein soll, zugleich sein Sohn sein (Mark. 12, 35-37). Genau so wie Jesus keinen Wert darauf gelegt hat, Messias im jüdischen Sinne zu sein, ist ihm die Frage der Davidssohnschaft gleichgültig gewesen. Das vierte Evangelium widerspricht überhaupt der Behauptung, Jesus sei der Sohn Davids gewesen; die Juden nehmen an seiner galiläischen Herkunft Anstoß und erklären, er könne nicht, wie das notwendig sei, der Sohn Davids sein. Diesem Anstoß wird nicht widersprochen (Joh. 7, 41f.). Zur Feststellung der Davidssohnschaft sind Stammbäume Jesu aufgestellt worden, von denen einer im Matthäusevangelium steht, der andere im Lukasevangelium (Matth. 1, 2-17; Luk. 3, 23-38). Sie werden zum Verräter.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Die Stammbäume sind nicht einheitlich. Schon im Namen des Großvaters Jesu stimmen die beiden Stammbäume nicht überein. Die Namen des Urgroßvaters haben annähernde Berührung. Es ist eine außerordentlich auffällige Sache, daß nicht einmal der Name des Großvaters Jesu, also des Vaters von Jesu Vater, übereinstimmt. Emanuel Hirsch hat daraus die Folgerung gezogen: „Es gibt nur eine vernünftige Erklärung: der wahre Name des Großvaters Jesu wurde unterdrückt, weil er für einen Juden und Davidsnachkommen unmöglich war; bei der Ersetzung des unmöglichen Namens durch einen frommen und wohllautenden aber gingen die beiden Urheber verschiedene Wege ... Was in aller Welt kann das Anstößige an dem unterdrückten Namen des Großvaters Jesu gewesen sein? – Ich weiß nur eins: daß es ein unsemitischer, ein griechischer Name war.“ Nun findet sich sowohl eine rabbinische wie eine altkirchliche Überlieferung, die etwa bis in die Zeit von 80 n. Chr. zurückreicht. Nach ihr hängt am Geschlechte Jesu väterlicherseits der Name Panther. Dieser Name ist ein völlig unjüdischer. Ihn soll einer aus Davids Geschlecht getragen haben? Das ist völlig unmöglich. Es bleibt keine andere Folgerung: Der Name Panther ist der Name eines Galiläers, der selbst im Zusammenhang mit der gewaltsamen Judaifizierung einen zweiten Namen annahm oder erhielt und der seinen Kindern alttestamentliche Namen gab.

Im Stammbaum, den Matthäus überliefert hat, kommen vier Frauennamen vor, die den fünften, den der Mutter Jesu, vorbereiten. Diesen Frauennamen ist eines gemeinsam: alle vier Namen sind Namen von Nichtjüdinnen. Ihre Erwähnung will beweisen: Obwohl sie Nichtjüdinnen sind, sind sie in Davids Stamm eingegliedert worden. Die Folgerung daraus lautet: Das gleiche gilt für Maria. Sie war also eine Nichtjüdin. Um den Anstoß, der in jüdischen Kreisen daran genommen worden ist, abzuwehren, wird erklärt: So gewiß Thamar, Rahab, Ruth, Bathseba im Geschlecht Davids vorkommen, obwohl sie fremdstämmig sind, so gewiß kann auch Maria vorkommen und die Mutter Jesu, des Sohnes Davids, sein. Dieser Beweis hat nur eine Voraussetzung: Ihr Mann muß aus Davids Stamm sein. Das ist aber, wie wir bereits zeigten, nicht der Fall. So ergibt sich die große Wahrscheinlichkeit, die wir aus der Vergleichung der Stammbäume und aus ihrer Eigenart gewinnen: Jesu Eltern sind keine Juden gewesen.

Die Stammbäume sind Arbeiten der judenchristlichen Gemeinde. Vergleicht man den des Lukas mit dem des Matthäus, dann wird man leicht erkennen, daß der erste zwischen David und Joseph 42, der zweite 26 Glieder hat. Beiden liegt eine mythologische Zahlenpielerei zugrunde. Geschichtlichen Wert haben sie nicht. Im 1. Timotheusbrief wird gewarnt: „... daß du verbietest, nicht anders zu lehren und keine Acht zu haben auf Mythen und unendliche Geschlechtsregister, welche mehr zu Grubeleien als zur Heilserziehung Gottes im Glauben führen“ (1, 4). Wenn

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

man fragt, was der Schreiber meint und wovor er die Gemeinden warnt, dann bleibt keine andere Antwort als die: er warnt eben vor den Dingen, die in den sogenannten Stammbäumen Jesu in das Matthäus- und Lukasevangelium eingedrungen sind und die die Aufmerksamkeit der Christenheit in starken Anspruch nehmen.

Jesus, der Galiläer, der Sohn galiläischer Eltern, ist zum Sohne Davids gemacht worden. Die Weissagung des Alten Testaments redet davon, daß der kommende Davidssohn in Bethlechem in Judäa geboren sein soll (vgl. Micha 5, 1). Die alte Überlieferung weiß von einer Geburt Jesu in Bethlechem nichts; nur die jüngeren Vorgeschichten des Matthäus- und Lukasevangeliums kennen sie. Nun bestehen zwischen beiden Berichten interessante Widersprüche. Sie beziehen sich auf die Frage, wie es zur Geburt des Jesus aus Nazareth in Bethlechem gekommen ist. Nach Matthäus wohnen die Eltern Jesu in Bethlechem, fliehen wegen der von Herodes drohenden Gefahr nach Ägypten und kehren nach einigen Jahren nach Palästina zurück. Aus Furcht vor dem Sohn des Herodes, der in Judäa regiert, kehren sie nicht nach Bethlechem zurück, sondern gehen nach Nazareth. Es bleibt völlig außer acht, daß auch Nazareth im Herrschaftsbereich eines Sohnes des Herodes liegt. Nach Lukas wohnen die Eltern Jesu in Nazareth, begeben sich wegen einer Steuerschätzung, die übrigens erst zehn Jahre nach dem wahrscheinlichen Geburtsjahr Jesu stattgefunden hat, nach Bethlechem und kehren dann wieder nach Nazareth zurück. Es ist kein Zweifel möglich, wie es zu den widersprechenden Ausagen kam. Es stand das Dogma fest, daß Jesus als der Messias in Bethlechem geboren sein muß. Das vierte Evangelium erwähnt das Dogma: „Hat nicht die Schrift gesagt, daß aus dem Samen Davids und aus Bethlechem, dem Dorf, wo David war, der Messias kommt?“ (7, 42). Dieses Dogma wird vom vierten Evangelisten abgelehnt. Um dieses Dogma schlang sich ein Legendenfranz, der in zum Teil dichterisch feiner Form eine Aussage machen wollte über das Geheimnis des Ursprunges Jesu. Eine der verschiedenen Formen hat Matthäus aufbewahrt, eine andere Lukas. Nun redet der vierte Evangelist von Bethlechem in einer Weise, die den Schluß zuläßt, daß es neben dem judäischen Bethlechem, dem Dorf, wo David war, ein anderes gibt. In der Tat hat in römischer Zeit in der Nähe von Nazareth ein galiläisches Dorf mit Namen Bethlechem bestanden. Vielleicht ist Jesus dort geboren, so daß nur die beiden Bethlechem miteinander vertauscht werden mußten, um dem Dogma Genüge zu tun.

Noch spätere Überlieferung, die ebenfalls im Lukas- und im Matthäusevangelium verankert ist, redet von Jesus als dem Sohn der Jungfrau und berichtet, Jesus sei nicht von einem irdischen Vater gezeugt worden, sondern Maria habe aus der Kraft des Heiligen Geistes ein Kind empfangen. Nicht nur die ältere Evangelienüberlieferung, auch Paulus und der vierte Evangelist wissen davon

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

nichts, der letztere scheint diese Anschauung sogar zu bekämpfen, indem er betont, Jesus sei der Sohn des Joseph (1, 45; 6, 42). Die Behauptung, Jesus sei von einer Jungfrau geboren, meint also nicht einen geschichtlichen Tatbestand, sondern ist Ausdruck des Glaubens an seinen göttlichen Ursprung. In ähnlicher Weise glauben die Griechen von ihren Großen, zum Beispiel von einem Herakles und einem Platon wie von ihren Königen, sie seien Götterkinder. Und die Juden erzählen von einigen ihrer Väter, sie seien dadurch ins Licht getreten, daß Jahwe die Kräfte des Zeugens und Gebärens in den alten Eltern neu erweckt habe. Zuletzt wird das von der Geburt Johannes des Täufers berichtet. Das Wort von der Jungfrauengeburt gehört in den weitverbreiteten Glauben hinein, daß die Gottheit bei der Entstehung der großen und überragenden Menschen in wunderbarer Weise am Werke sei.

Diese Überlegungen, die alle zu dem Ergebnis zurückführten, daß Jesus ein Galiläer ist, können uns nun auf einen wichtigen Tatbestand aufmerksam machen. Am Bilde Jesu ist von den glaubenden Menschen gearbeitet worden. Wir wissen aus deutschen Christusbildern und -dichtungen, daß in ihnen Jesus in deutsche Landschaft und in deutsche Lebensverhältnisse hineingestellt wird. Der Berg der Bergpredigt ist ein deutscher Berg, das Seeufer ein deutsches Seeufer. So ist es schon in den ersten Tagen der Begegnung zwischen der deutschen Seele und Christus gewesen. So ist es heute genau so. In der vor einigen Jahren erneuerten katholischen Kirche in Bernau am Chiemsee sind zwei wundervolle Bilder an der Kanzel: die Bergpredigt und die Rede Jesu am Seeufer. Die Landschaft ist die des Chiemsees, die Menschen, zu denen Jesus spricht, sind die des Chiemgaaes. Missionare berichten, daß zum Beispiel in China chinesische Christen der Christusgestalt chinesische Art und Gestalt geben. So nimmt jedes Volk und jede Art die ewige Wahrheit, die in Jesus Christus erschienen ist, in seine Art hinein. Der vierte Evangelist gibt ein wundervolles und tiefes Christusbild aus den Voraussetzungen griechischer Art und griechischen Denkens. Hingegen gibt der erste Evangelist Matthäus ein Christusbild, wie es jüdischer Art zugänglich ist. Hier wird Jesus als der Erfüller der alttestamentlichen Weissagung, als ein zweiter Moses bezeugt. Hier werden ihm die Worte in den Mund gelegt, er sei nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt (Matth. 15, 24). Hier verbietet er seinen Jüngern die Stadt der Samariter und die Straße, die zu den Heiden führt, um sie an Israel zu binden (10, 5-7). Hier steht Jesus selbst als der vor uns, der nicht gekommen ist, Gesetz und Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen (5, 17-19). Die glühende Erwartung einer Wiederkunft Christi zum Gericht wird mit den alten messianischen Farben ausgemalt. In der Geschichte Jesu, wie sie sich vollzogen hatte, konnte man diese Messiashoffnung nicht unterbringen, weil sie ihr widersprach. So wird sie der erhofften Wiederkunft Christi angehängt.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Das sind nur einige Züge, die deutlich machen, wie am Jesusbilde gearbeitet worden ist, und zwar auch und besonders mit jüdischen Farben. Der Evangelist Matthäus begründet die Linie: Jesus ist zunächst nur zu den Israeliten gesandt gewesen. Weil sie ihn verworfen haben, ist seine Botschaft zu den Heiden getragen worden, so daß diese des Heiles teilhaftig wurden. Wir hatten gezeigt, daß die Geschichte Jesu einen anderen Weg genommen hat, als die Theorie des Matthäus besagt. Wir haben die Aufgabe, die Wirklichkeit der Erscheinung Jesu vor allem von dieser judenchristlichen Gewandung abzulösen. Sie ist im ersten Teil des Volkstestaments, „Die Botschaft Gottes“, durchgeführt worden.

Es bleibt ein eigentümlicher Tatbestand. Jesus von Nazareth, der Galiläer, wird von den Juden verworfen und in Jerusalem gekreuzigt. Das Judentum verschließt sich auch weithin seinen Jüngern. Das Judenchristentum endet als Sekte. Hingegen findet die Botschaft Jesu und seiner Jünger in der griechisch-römischen Welt Aufnahme, und zwar in einer unvorstellbar raschen Weise. Das Christentum wird die Religion des Abendlandes. So müssen in der Botschaft Jesu Dinge gewesen sein, die dem Juden gegensätzlich, dem Griechen und Römer verwandt gewesen sind. Das junge Christentum beendet die jüdische Mission im Abendland. Tiefere Geister, die sich nach dem einen Gott aus der Vielfalt der Götter und der Unbestimmtheit der Schicksalsmacht heraussehnten, hatten sich in freier Weise an die jüdischen Synagogen angeschlossen. Dort wurde ein Gott verkündet, der der eine und höchste Gott sein sollte. Das zog diese tieferen Geister an. Sie fielen alle dem Christentum zu. Fortan war es zu Ende mit der jüdischen Mission. Daher rührt der Haß des Judentums gegen das Christentum in der ganzen alten Welt. Wie das Christentum, so hatten die Juden in Palästina einmal auch das Griechentum abgewiesen. Nun fanden sich Christentum und Griechentum und bildeten in ihrer Begegnung eine wichtige Grundlage der alten Kirche und der ganzen abendländischen Kulturwelt. Dazu trat das von den Juden gehaßte Römertum. Wie wir schon sahen, waren in der Verkündigung Jesu wichtige weltanschauliche Elemente des Persers Zarathustra enthalten. Dieser bedeutsame geistige und religiöse Tatbestand fordert große Beachtung. Er erweist noch einmal den im tiefsten unjüdischen Charakter der von Jesus von Nazareth ausgehenden Bewegung.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

6. Der Heiland der Deutschen

Unter den germanischen Stämmen ist Jesus Christus mit großer Verehrung aufgenommen worden. Im Heliand, jenem Lied aus der Frühzeit der germanisch-deutschen Geschichte, ist vom Heiland der Deutschen gesungen. Ihm haben sich die Mannen in germanischer Gefolgschaftstreue verbunden: „Ich hab' euch Gottes Reich verheißen, des hohen Himmels Licht. Ihr verhießt mir dagegen Geleit und Huld.“ Was sie in Gefolgschaftstreue an ihn gebunden hat, davon bekennt der Verfasser: Der waltende Gott sandte den Krist in den Mittelkreis, „daß er das Licht erschlosse, den Leutefindern das ewige Leben öffnete, daß sie den Allwaltenden erkennen könnten, den kräftigen Gott“. Dieser waltende Gott „erleuchtete sie mit seiner Lehre, gab ihnen ewiges Leben, Gottes Reich, den guten Mannen des hohen Himmels Licht, und seine Hilfe jedem, der zu wirken willig ist“. An die Stelle des unerkannten Schicksals, dem sich die Germanen tapfer stellten, ist der allwaltende Gott getreten. Das allwaltende Schicksal, das sie als Wehgeschick empfanden, wurde ihnen gewandelt zu dem allwaltenden Gott, den sie als Liebe erfuhren. So entsteht jener Glaube, von dem Luther im Kampf mit den Dunkelheiten des Lebens sagt: „In diesem Hangen und Schweben zwischen Gottes Nein und Ja dürfen wir uns nicht an unser Fühlen kehren, sondern sollen das tiefe heimliche Ja unter und über dem Nein mit festem Glauben auf Gottes Wort fassen und halten.“ Unter dem Nein des Schicksals, das unbegreiflich hart und vernichtend ins Leben fällt, hört der deutsche Mensch Gottes wirkendes und Lebensschaffendes Ja, das das Schicksal von Gott her sinnvoll macht -- so hatte es der germanisch-deutsche Mensch unter der Begegnung mit dem Gotte Jesu gelernt. Er empfing „des Glaubens hohe Kunst und Kraft, daß er auf Gottes Treue sieht, die doch nicht gesehen wird, und daß er die Not nicht sieht, die er doch fühlet, ja, die ihn drückt und dringet“. Aus solchem Glauben wuchsen die blut- und leidgetränkten Lieder des Dreißigjährigen Krieges, aus denen die deutsche Frömmigkeit bis auf diesen Tag lebt. An der Sotenhahre seiner Frau, mehrere Kinder betrauernd, singt Paul Gerhardt in diese Notzeit hinein: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreuesten Pflege, des der den Himmel lenkt“, und bekennt es: „Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht, dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht.“ Bis in die deutsche Gegenwart hinein ist dieser Glaube dem deutschen Menschen sein tiefster Lebensinhalt geblieben. Der Gott Jesu schenkte dem deutschen Menschen in der Gemeinschaft mit sich die Lebensgeborgenheit und die todüberwindende Lebensgewißheit.

Um diesen Gott hat der deutsche Mensch gerungen und seinen stillen Gotteskampf gekämpft. Sinnbildhaft vereinigt sich, was Unzählige in ihren einsamen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Stunden erfuhren, in Luthers Klosterkampf um Gott. Die Angst und Not des spätmittelalterlichen Menschen hat ihn erfaßt und war durch eigene Erfahrung im Angesicht des plötzlich drohenden Todes vertieft worden. „Gott ist gegen mich als vernichtendes Schicksal“, so schrie es in ihm. „Kann ich kleiner und schuldhafter Mensch überhaupt zu Gott mich nahen, darf ich ihm vertrauen, stößt er mich nicht zurück?“ – so fragte es in ihm. Luther ringt um den „gnädigen Gott“, den „Gott für uns“ und findet zu der Selbsterschließung Gottes als schaffende und wirkende Liebe. In der Begegnung mit dem Gotte Jesu hatte sich für den germanisch-deutschen Menschen das allwaltende Schicksal in den allwaltenden Gott gewandelt, dem sich der Mensch im Vertrauen ausliefern soll. Martin Luther stellt die Frage, ob der Mensch sich diesem Gotte, vor dem er klein und schuldig ist, der ihm als majestätisches und forderndes Schicksal gegenübersteht, ausliefern kann. Und die ungeheure Antwort Martin Luthers lautet: Sich diesem Gott nicht ausliefern, bedeutet, daß der Mensch Gott nicht als Gott nimmt, bedeutet, daß er Gott die Ehre entzieht. Denn einen Gott haben heißt für Martin Luther, sich ihm ausliefern und sich alles Guten von ihm versehen, heißt eine Zuflucht zu ihm haben. Und Luther fährt fort: der Mensch, der sich Gott ausliefert, gibt Gott nicht nur die Ehre, sondern empfängt selbst die größte Ehre seiner selbst. Er kann vor Gott treten und selbst Tod und Leid müssen zu seinem Heil und zu seiner ewigen Vollendung dienen. Das hat Luther nicht aus sich, sondern das hat er am Schicksal Jesu Christi abgelesen. So wird ihm der Blick auf dieses Schicksal zur Antwort auf die letzte Frage des menschlichen Daseins überhaupt, nach der Frage des Bestehens des Menschen im Angesicht der Ewigkeit. In der Gefolgschaft Jesu Christi, mit ihm und durch ihn, wird er Gottes auch angesichts der letzten Bedrohung des Daseins gewiß und froh, gewinnt er den Mut und das Vertrauen zu Gott angesichts der Frage, ob man Gott wohl glauben könne und glauben dürfe.

Deutsche Menschen sind wieder und wieder von diesen Fragen bewegt worden und haben in solchen Stunden gerade nach Jesu Kreuz geschaut. Was hat einen Matthias Grünewald getrieben, seinen gewaltigen Ikenheimer Altar zu schaffen, der das Geheimnis von Weihnacht, Karfreitag und Ostern umschließt und es nicht als eine Geschichte, sondern als Geheimnis des Glaubens darstellt? Was hat Albrecht Dürer veranlaßt, immer wieder, fünfmal in seinem Leben, die Passion Christi zu gestalten? Warum hat er noch öfter die betenden Hände von Gethsemane gezeichnet und gestochen, wenn nicht deshalb, weil ihm durch Luthers deutsches Evangelium, das davon kündete, „aus den großen Ängsten geholfen“ wurde, wie Dürer sagte? Wer Johann Sebastian Bachs Matthäuspassion mit dem innersten Herzen hört, der wird erschauernd und ahnend still, wenn nach den Worten des Evangelisten „Aber Jesus schrie abermals laut und verschied“ der Choral erklingt:

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheid nicht von mir.
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür!
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
Reiß mich aus allen Angsten
Kraft deiner Angst und Pein!

Der Dichter Paul Gerhardt fährt an dieser Stelle fort, tiefstes Glaubensgeheimnis kündend, aus dem heraus unzählige deutsche Menschen gestorben sind:

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn dein Bilde
In meiner Kreuzesnot!
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken,
Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Goethe hat in seiner pädagogischen Provinz im Wilhelm Meister deutlich gemacht, „daß es für die Kinder der Erde auch Zeiten und Lagen gibt ... wo schweres Leid den Menschen zu vernichten droht und er niederkniet im „Heiligtum des Schmerzes“. Das erhabenste Symbol dieser Religion ist der Gekreuzigte“ (Erich Franz). Und Conrad Ferdinand Meyer ruft in seinem Gedicht „Die Krypte“ auf, im Bau, der lichtdurchflutet aufgeführt wird „der Macht, dem Mut, der Tat, der Gunst der Stunde, der Dinge wahr und tief geschöpfter Kunde, dem ganzen Genienkreis der neuen Zeit“, die Krypte nicht zu vergessen, „wo das wunde Gemüt sich flüchten darf in Einsamkeit“.

„... Dort soll sich neigen
Das heil'ge Haupt, das Dornen scharf umwinden!
Ich glaube; ein'ge werden niedersteigen.
Dort unten werden ein'ge Trost empfinden.
Wir mögen, wenn die Leiden uns unnachten,
Nicht Glück noch Ruhm, nur größern Schmerz betrachten.“

So ist das Bild des Gekreuzigten als Bild des Trostes und der helfenden Kraft eingegangen in die deutsche Frömmigkeit, ehrfurchtgebietend auch für den, der diesem Bilde ohne inneres Verstehen gegenübersteht.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Aus der Begegnung mit dem Gott Jesu Christi wachsen dem deutschen Menschen aber auch wesentliche Gemeinschaftskräfte. Die altgermanische Sippe war durch das unerbittliche Gesetz der Blutrache bedroht. Im Nibelungenlied hat sich ein Bild davon erhalten, welche zerstörenden Leidenschaften aus dem Willen zur Blutrache und dem Geschlechterhaß erwachsen. Die Überwindung der Blutrache aus den Vergebungskräften des christlichen Gottesgedankens hat für das germanisch-deutsche Gemeinschaftsleben eine bedeutende Folge gehabt. Und indem durch das Evangelium Jesu das Reich Gottes als Ziel der Welt aufgerichtet wurde, lernte der Germane, daß nicht Ragnarök, der Weltentod, das Letzte ist, sondern die Erneuerung der Welt im Reiche Gottes. Fortan stand es als seine politische Aufgabe vor ihm: das Reich der Deutschen soll Abbild des Gottesreiches sein. Es soll sein Hüter und Wächter des Lebens in der Welt sein, Hüter gegen die Mächte der Zerstörung, Wächter seiner Gesundheit, seines Rechtes, seiner Kraft. So legte sich auf die Schultern der Deutschen als ihre Sendung und Aufgabe das Reich. Das Gottesreich im Herzen tragend gestalteten sie das Reich der Deutschen im Leben Europas als die gesunde und gerechte Ordnung der Völker. Was der alte germanische Mythos von Mitgard zu erzählen wußte, verband sich ihnen mit dem Reiche. Mitgard, von den Göttern Asgards geschaffen und geordnet, ist die Stätte des Lebens und der Menschen. Von Utgard her wird es bedroht und schließlich vernichtet. Das Reich, von Gott gewollt und befohlen, trotz den Mächten der Zerstörung, bannet sie und hält sie in Schranken. Des Gottesreiches heimlicher König ist der Sieger über Hölle und Kreuz. Weil er es ist, kann Utgard nicht siegen und Mitgard wird bewahrt und erhalten, das Reich bleibt die Ordnung der Welt. Es ist nicht zufällig, daß besonders der Drachentöter Georg oder der ihm verwandte Erzengel Michael bis auf die Heldenehrenmäler des Weltkrieges hin zu Sinnbildern des kämpfenden deutschen Menschen geworden sind.

So ist Jesus Christus der Heiland der Deutschen geworden und hat tief ins deutsche Leben und Denken eingegriffen. Seine Spuren sind sichtbar, auch wo man nicht mehr um ihn weiß und ihn vergessen hat. Wie erweist er sich heute an unserm Herzen?

Nur in den wenigsten Stunden ist der Mensch Herr seiner selbst. Immer steht er unter dem Einfluß ihn umgebender Mächte und Gewalten, an denen er selbst mitwirkt und teilhat. Es ist nicht gleichgültig, welcher Geist den Menschen formt. Der Geist des Elternhauses bestimmt oft das ganze Lebensschicksal eines Menschen. Die Wandlung des deutschen Geistes aus der Weltanschauung des Nationalsozialismus ist die Voraussetzung der deutschen Erneuerung gewesen. So ist die Macht des Geistes in der Geschichte gewaltig, sie ist Geisteskampf. Es ist unsere innerste Überzeugung, daß Jesus Christus durch die Wirkungsmacht des Geistes Gottes bestimmt ist. In ihm wird anschaulich, was Gottes Geist ist

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

und schafft. Die Geistesbewegung, die von ihm ausgeht und die Menschen bestimmt, ist die Bewegung des Gottesgeistes. Wer in den Einflußbereich Jesu Christi tritt, wer seinem Wort folgt, seine Gestalt schaut, der wird von der Wirkungsmacht des Geistes Gottes erfaßt. Worin besteht ihre Wirkung? Geben wir darauf Antwort, zeigen wir auf, was in dem Wort „der Heiland der Deutschen“ an Gegenwartsbedeutung gelegen ist.

Wir erfahren, daß Gott uns Menschen ernst nimmt. Wir schauen und glauben die unendliche Macht des Schicksals, die gewaltige Größe der Welt. Wir reden vom Naturgesetz, das wir in der Natur waltend beobachten. Wir erkennen die Mächte und Gewalten, die in der Geschichte wirken, und sprechen von ihnen als vom Schicksal. Naturgesetz, Ordnungsmacht, Schicksal – verschiedene Ausdrücke sind es für eine höhere, letzte Macht des Daseins, die wir Gott heißen. Daß Gott da ist, wissen alle Religionen. Im Naturgesetz und in der Schicksalsmacht schauen wir sein Walten, geheimnisvoll und rätselhaft, aber doch übermächtig-göttlich. Daß Gott da ist, wissen wir alle. Daß Gott für uns da ist, erfahren wir durch das Evangelium. Erst darauf, daß Gott für uns da ist, baut sich persönlicher und wirklicher Gottesglaube. Das zu wissen, wirkt Christus in den Menschen. Wir fragen angesichts der ehernen und unverbrüchlichen Geltung der Naturgesetze und angesichts des unabänderlichen Ganges des Schicksals: Was sollte sich Gott um mich Menschlein kümmern, der ich nur ein Rad im Getriebe des Alls bin? Was sollte ich Einzelner angesichts der Millionen in allen Zeiten und Geschlechtern sein? Daß Gott da ist, daran zweifeln wir nicht. Aber daß Gott für uns da ist – das wäre ja unerhört! Eben das ist Christi frohe Botschaft. Sie hat er am Kreuz versiegelt, so daß dieses Kreuz zum sichtbaren Zeichen und Unterpfsand geworden ist: Gott für uns. Im Lauschen auf das Evangelium erwachen wir zu einem persönlichen Gottesglauben und erfahren es als tief beglückende und befreiende Wahrheit: Der ewige Gott der Welt, der die Natur erschafft und erhält und der in der Geschichte der Menschen und Völker waltet, ist für mich da, wie ein Vater für seinen Sohn da ist, nimmt mich ernst, wie ein Schöpfer sein Werk ernst nimmt. Der ewige Gott der Welt, nicht nur irgendein Schutzgeist im All, der selbst dem Schicksal unterworfen ist, ist für mich da, ist mir Vater!

Dann fangen wir an, Gott ernst zu nehmen. Gewöhnlich nehmen wir Menschen Gott nicht ernst. Wir nehmen drohende Gefahren ernst, wir nehmen unser Glück und unser Ergehen ernst. Aber wir nehmen Gott nicht ernst. Wie sollten wir auch ihn persönlich ernst nehmen, wenn er das unabänderliche Naturgesetz und das unausweichliche Schicksal ist! Wir suchen uns vor seiner tödlichen Wirkung zu sichern und stellen uns ihm zum entschlossenen Kampf. Wenn aber Gott für uns da ist, wenn er uns ernst nimmt, dann fangen wir an, Gott ernst zu nehmen. Wir fangen an zu glauben. Denn glauben bedeutet nicht, daß wir nicht

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

zweifeln, daß Gott da ist, sondern glauben bedeutet, daß wir mit Gott, der für uns da ist, leben. In solchem Glauben vertrauen wir Gott und wissen uns in ihm geborgen. Weil Gott für uns ist, uns ernst nimmt, befehlen wir ihm, der Weg hat allerwegen, unsere Wege und sind gewiß, daß er uns auch durch Leid und Bitternis und Tod seinen Weg der Treue und des Lichtes führt. In solchem Glauben wagen wir aber auch den Kampf des Lebens und wissen uns, weil Gott uns ernst nimmt, gerufen, seine Mitarbeiter zu sein. Und wenn sich uns Berge von Schwierigkeiten in den Weg stellen, wir kennen den Glauben, der mit Gott Berge verfest; und wenn plan- und ziellos Wirren sich aufstut, wir kennen den Glauben, der mit Gott Weg allerwegen weiß. So nehmen wir Gott ernst in der Wirklichkeit unseres Lebens, geborgen in seiner Treue, gerufen in sein Werk in der Welt.

Wir fangen an, wenn wir lernen, Gott ernst zu nehmen, auch den Nächsten ernst zu nehmen. Meist nehmen wir uns selbst ernst mit unseren Bedürfnissen und unserem Wohlergehen. Und wir nehmen den Nächsten ernst, soweit er uns Glück bringt und von Nutzen ist. Wenn wir lernen, daß Gott für uns ist, erkennen wir, daß er auch für unseren Nächsten ist, und wir können dann nicht anders, als auch für ihn dazusein. Wenn wir in die Wirkungsmacht Jesu Christi eintreten, wird in uns nicht nur das Vertrauen zu Gott und der Glaube auf ihn geweckt, sondern ebenso die Liebe zum Nächsten, die bis zur Lebenshingabe für ihn geht. Wieder ist das Kreuz Jesu das leuchtende Zeichen solcher Hingabe und steht nicht umsonst auf den Tausenden der Gräber unserer Soldaten, die für ihr Volk gefallen sind. In solcher Liebe faßt sich alles Tun zusammen. Sie gibt unserem Handeln in Amt und Beruf die innere Wärme, sie schenkt unserem Ton die Herzlichkeit, die die Herzen gewinnt. Sie verpflichtet uns zur Treue, zu Recht und Wahrhaftigkeit. Jesus kennt keinen anderen Gottesdienst als den, der so am Nächsten geschieht. Er sieht hinter dem Nächsten Gott stehen und macht seinen Jüngern deutlich, daß alles, was dem Nächsten geschieht, ihm geschieht. So führt sein Geist den, der sich ihm hingibt, zu Liebe und Treue, zu Recht und Wahrhaftigkeit.

Wir fangen an, wenn wir lernen, Gott ernst zu nehmen, auch seine Ewigkeit ernst zu nehmen. Die letzte Macht, die wir ernst nehmen, ist die dunkle Macht des Todes. Unentrinnbar, aber auch unüberwindbar steht sie vor uns. Kein Mensch kann ihr enttrinnen. Ist sie das Letzte? Was kommt, wenn sie unser Leben in ihre Gewalt bekommt und es vernichtet? Wir sehnen uns nach Ewigkeit. Solange wir gesund und stark leben, mögen wir uns damit trösten, daß wir in unseren Kindern fortleben, daß wir in der Gemeinschaft unserer Sippe und unseres Volkes ewig sind. Aber ist damit im Letzten die Frage gelöst? Das, was unser Leben ausmacht, unser ureigenstes Selbst sehnt sich nach Ewigkeit. Für dieses unser Selbst ist im Fort-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

leben in der Sippe keine Antwort gegeben. Kann es für unser Ich, das mit mancher geheimen Schuld belastet ist, die ihm kein Mensch abnehmen kann, Ewigkeit geben? Das sind wohl Fragen, die wir nur in einsamen Stunden stellen und auch da nur selten. Aber es gibt kein Leben, das nicht einmal durch den Engpaß hindurch müßte, an dem diese Fragen ernst und schwer auftauchen und vor uns stehen. Wenn Gott für uns ist, wenn er uns in unserem Leben ernst nimmt, dann wird uns Antwort. Jesus verheißt dem, der sich zu Vertrauen und Liebe erwecken läßt, der sein Leben aus Gott und mit Gott lebt, Vergebung seiner Schuld und ewiges Leben. Jesus hat sich seinen Jüngern als der Lebendige bezeugt, er hat den Tod überwunden. Wer von der Wirkungsmacht Jesu Christi erfaßt wird, wird von der todüberwindenden Macht ewigen Lebens erfaßt. Das Kreuz Jesu Christi steht nicht nur als das Zeichen des hingebenden Opfers auf den Gräbern unserer Soldaten, es steht auch als das Siegeszeichen über den Tod auf den Gräbern der Heimat. Das Kreuz ist nichts ohne Ostern, den Sieg des Lebens. Wenn der ewige Gott für uns ist, ist der Gott des Lebens für uns, der die Seinen nicht im Tode läßt. Der Geist Jesu ist der Geist ewigen Lebens, und der von ihm ergriffene Menscheng Geist stirbt nicht, sondern hat ewiges Leben bei dem Gott, aus dem und mit dem er lebt.

Im Namen Jesus Christus ist eine Wirkungsmacht umschlossen, eine Wirkungsmacht des Gottesgeistes, die ihn erfüllt hat und die durch ihn in die Geschichte hineinwirkt. Wenn wir anfangen darauf zu hören, daß Gott für uns da ist, fängt diese Wirkungsmacht an unseren Herzen an zu wirken. Unter ihrer Wirkung wird unser Vertrauen und unser Glaube, unsere Liebe und unsere Hingabe. Unter ihrer Wirkung überwinden wir den Tod und kehren heim in die Ewigkeit Gottes. So beschrieb der Helianddichter die Tat des Heliand, so wagte Martin Luther an den heimlichen und verborgenen Gott zu glauben, so bezeugt es die deutsche Verehrung Jesu Christi im Wort der Dichtung, im Ton der Musik, in Farbe und Stein der bildenden deutschen Kunst. Als der unserer Seele Heil und Freiheit Wirkende ist Jesus Christus der Heiland der Deutschen geworden.

In unzähligen deutschen Menschen ist er still am Werke. Sie kennen ihn nicht und wollen ihn oft nicht kennen. Er ist eine Macht, die in unsere Geschichte eingegangen ist und durch sie hindurchwirkt. Wie wir von Gott in Deutschland reden, so könnten wir nicht reden, wenn nicht Jesus Christus einmal Ereignis in der deutschen Geschichte geworden wäre. Denn der Glaube an den Gott, der für uns da ist und aus Schuld und Tod Leben und Heil schafft, ist Christi Glaube an Gott. Er ist eine Macht, die unmittelbar der Herzen immer wieder mächtig wird. Es wird darum die Stunde kommen, schon um der Wahrheit willen, in der wir Deutschen, unseres Gottes froh und gewiß geworden, ihn als den kennen, durch dessen Wirkungsmacht wir es wurden, als den Heiland der Deutschen.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Inhalt

	Seite
Eine Vorfrage	3
Der Bote des Reiches Gottes	6
Der Sohn des Vaters	16
Der Überwinder der jüdischen Lebensordnung	25
Der Kreuzträger	36
Der Galiläer	41
Der Heiland der Deutschen	49

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

Vom gleichen Verfasser erschien:

Jesus der Galiläer und das Judentum

VIII, 248 Seiten

Kartontiert RM 3.80, Ganzleinen RM 4.60

Das Verhältnis Jesu von Nazareth zum Judentum wird hier einer neuen geschichtlichen und grundsätzlichen Erörterung unterzogen. In umfassender wissenschaftlicher Untersuchung werden die Fragen des Verhältnisses Jesu zur jüdischen Religion, der Eigenart Jesu und „War Jesus selbst Jude?“ behandelt. Wer in diesen Fragen bewandert ist und das in härtester wissenschaftlicher Arbeit und immer erneuter Prüfung erwachsene Jesusbild kennengelernt hat, das Grundmann entwirft, wird zugeben müssen, daß lange keine Darstellung der Erscheinung Jesu von einer solch konstruktiven Schau wie diese vorgelegt worden ist.

„Von dem ersten völkischen Jesusbild bis hierher ist ein weiter Weg. Grundmanns Buch ist die erste wirklich bedeutende wissenschaftliche Arbeit, welche die tiefe geistige Kluft zwischen Jesus und dem Judentum aufzeigt, und zwar so allseitig, wie es in einem nicht allzu umfassenden Werk nur irgend möglich ist . . . Grundmann drückt eine gedankenklare wissenschaftliche Arbeit in einer verständlichen, ja angenehmen Sprache aus, was der nicht theologisch gebildete Leser dankbar empfindet, so daß selbst der zu diesem Buch greifen darf, der einen horror vor der theologischen Sprachverwirrung hat. Wir wünschen das Buch in die Hand eines jeden Deutschen Christen, der nach einer klaren Begründung seiner Glaubenshaltung sucht, ebenso aber auch in die Hand des ernst um die Wahrheit sich mühenden Gegners.“
Kirche im Aufbau, Berlin

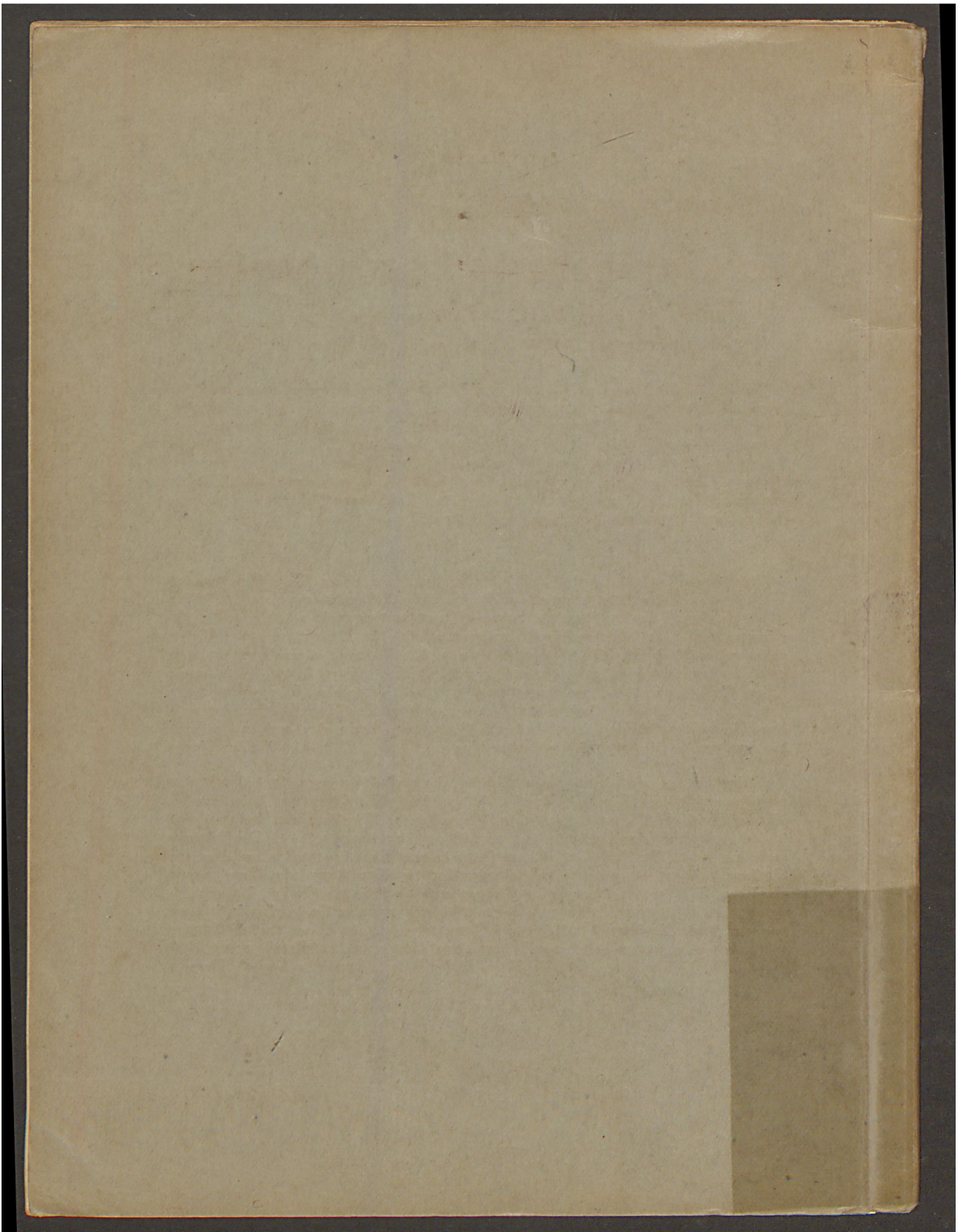
„Keine für das Verständnis Jesu wichtige Frage ist übergangen, so daß trotz der verhältnismäßig losen Form ein Ganzheitsbild entsteht. Die Form des Buches ermöglicht auch vielbeschäftigten und nicht fachlich gebildeten Menschen eine bequeme und leichte Aufnahme seines Gehalts; und dem ist auch die überaus leichte Darstellungsweise angepaßt. Der fachlich Gebildete findet in den Anmerkungen, die zur Literatur Stellung nehmen, die nötige Unterrichtung über die Grundlagen von Grundmanns Stellung. Nicht nur die Evangelien, sondern auch die jüdischen Quellen sind reichlich (in deutscher Übersetzung) zitiert. Es handelt sich nicht um eine Tendenzschrift, sondern um eine genau überlegte Arbeit, die auf Grund erschöpfender Kenntnis des Stoffes geschrieben ist und ihren Lesern ein Bild von den Unterlagen ihrer Urteile vermittelt.“

Prof. D. E. Hirsch in „Kommende Kirche“, Bremen

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verlag Georg Wigand, Leipzig

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.



*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***